Projektstudie: Förderung von auentypischen Vogel- und Amphibienarten im Hochwaldvorland

NABU
Landesverband Saarland

Projektstudie: Förderung von auentypischen Vogel- und Amphibienarten im Hochwaldvorland

Auftraggeber: **NABU Landesverband Saarland**
Antoniusstraße 18
Lebach-Niedersaubach

www.nabu-saar.de

Bearbeitung: **ecorat - Umweltberatung & Freilandforschung**
Auf Drei Eichen 3
66679 Losheim am See

Tel. 06872 / 505 111
info@ecorat.de

Martin Buchheit
unter Mitarbeit von Günter Süßmilch

gefördert mit Mitteln der **Saarland-Sporttoto GmbH**
Saaruferstr. 17
66117 Saarbrücken

Datum: 22. Mai 2013

Die Studie steht unter www.nabu-saar.de zum Download zur Verfügung.

Titelfoto: Wadrillaue bei Wedern

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
1	**ANLASS UND AUFGABENSTELLUNG**	**4**
2	**ABGRENZUNG DES BEZUGSRAUMS**	**4**
3	**BESTEHENDE SCHUTZGEBIETE**	**5**
3.1	Natura 2000	6
3.2	Naturschutzgebiete	6
3.3	Flächen im Besitz der Naturlandstiftung Saar bzw. der Ökoflächen-Management GmbH	7
4	**BESTANDSSITUATION UND ENTWICKLUNGSMÖGLICHKEITEN VON AUETYPISCHEN VOGEL- UND AMPHIBIENARTEN IM HOCHWALDVORLAND**	**8**
4.1	Vögel	8
4.1.1	Bekassine	8
4.1.2	Braunkehlchen	9
4.1.3	Eisvogel	11
4.1.4	Kiebitz .	13
4.1.5	Schwarzstorch	14
4.1.6	Weißstorch	15
4.1.7	Wiesenpieper	17
4.1.8	Wiesenschafstelze	18
4.2	Amphibien	19
4.2.1	Gelbbauchunke	19
4.2.2	Geburtshelferkröte	21
4.2.3	Grasfrosch	22
4.2.4	Nördlicher Kammmolch	23
4.3	Erfahrungen mit bestehenden Artenschutzkonzepten	27
4.4	Gefährdungsfaktoren	28
4.5	Entwicklungsprognose	30
4.6	Festlegung von gebietsbezogenen Zielarten	31
5	**HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN**	**33**
5.1	Allgemeine Anforderungen und Maßnahmen	33
5.2	Fallbeispiele	39
6	**FAZIT UND AUSBLICK**	**42**
7	**LITERATUR**	**43**

1 Anlass und Aufgabenstellung

Der Landesverband Saarland im Naturschutzbund Deutschland (NABU) bemüht sich seit seinen Anfängen darum, ökologisch bedeutsame Landschaftsteile in unserem Bundesland über gezielte Arten- und Biotopschutzmaßnahmen zu erhalten und, so weit möglich, in ihrer Wertigkeit zu verbessern. Diese Maßnahmen reichen von der Betreuung und Pflege von kleinflächigen Schutzgebieten im Arbeitsbereich von Ortsgruppen bis hin zu landesweit bedeutsamen Leuchtturm-Projekten wie dem „Urwald vor den Toren der Stadt", der Umgestaltung des Dillinger Sees oder der Sicherung der Moselaue über die Stiftung „Saarländisches Naturerbe".

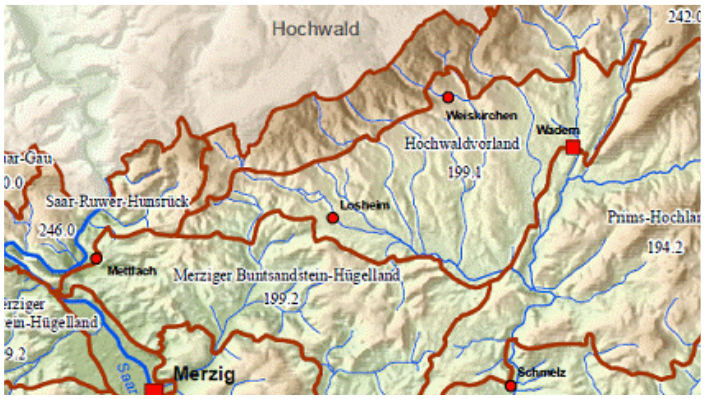
Mit einer Potenzialstudie über die Bestandsstützung bzw. Wiederansiedelung von Wiesenvogel-Arten im Bereich der Nunkircher Aue und weiteren Gebieten im Hochwaldvorland soll der Fokus auf eine Gruppe regional hochbedrohter Vogelarten gelegt werden, deren Bestände im Saarland bis auf wenige Restbestände zusammengeschmolzen sind. Im Blickpunkt stehen dabei Feuchtwiesen-Komplexe, welche in diesem Naturraum zwar noch vorhanden, bislang aber erst teilweise für den Naturschutz gesichert sind. Konkrete Maßnahmen, etwa zum Schutz der Wiesenvogel-Fauna, kommen dabei nicht nur dieser Tiergruppe zugute, sondern fördern zugleich eine gebietstypische Flora sowie zahlreiche weitere Tierarten, etwa aus der Gruppe der Amphibien, Libellen oder Fische.

Die Studie geht stellvertretend auf Tierarten aus der Gruppe der Vögel sowie der Amphibien ein. Ausgehend von den jeweiligen ökologischen Ansprüchen einzelner Charakterarten sowie ihrem aktuellen Vorkommen im Hochwaldvorland werden Zielarten ausgewählt, welche eine besondere Indikatorfunktion aufweisen. Sie stehen repräsentativ für eine Reihe weiterer Organismengruppen, die als typisch für die Lebensräume „Bachaue" und „Feuchtgrünland" gelten.

Über eine Identifizierung geeigneter Teilgebiete und Maßnahmenvorschlägen zur zielartengerichteten Habitatmodellierung sollen bestehende Schutzgebiete weiter vernetzt und ergänzt werden, um noch vorhandenen „Rest"-Populationen neue Lebensräume zu erschließen, mit deren Hilfe sie ihre Bestände nicht nur erhalten, sondern möglicherweise bis zum Erreichen selbsttragender Regionalvorkommen vergrößern können.

2 Abgrenzung des Bezugsraums

Der Bezugsraum wird durch die naturräumliche Einheit des „Hochwaldvorlandes" umrissen, welche die Täler des Losheimer Bachs und seiner Nebenflüsse sowie der Prims in ihrem Oberlauf einschließt. Im Westen reicht er in etwa vom Panzbruch bei Britten über die Tallagen des Losheimer Bachs bis Nunkirchen, im Osten von der Wadrillaue nördlich von Wadern sowie der Primsaue zwischen Lockweiler und Büschfeld und im Norden über die dem Hochwald vorgelagerten Offenlandflächen zwischen Scheiden und Wadrill. Die südliche Grenze wird an der Primsleite bei Überlosheim erreicht.



Lage und Abgrenzung des Naturraums „Hochwaldvorland" im nördlichen Saarland (Quelle: www.geoportal-saar.de)

Das Hochwaldvorland ist geprägt durch ein weitläufiges Halboffenland vor der Kulisse des sich nördlich anschließenden Hochwalds. Die überwiegend nährstoffarmen Böden eignen sich in den Tallagen nur bedingt für Ackerbau, weswegen hier traditionell die Grünlandwirtschaft überwiegt. In den Tälern der Prims und ihren Hauptzuflüssen Losheimer Bach, Wadrill und Lösterbach sind die Wiesen häufig stark vernässt bis sumpfig und werden vor allem als Weiden genutzt. Viele Bachauen weisen eine noch vergleichsweise naturnahe, artenreiche Feucht-

Der Panzbruch bei Britten: Eines der letzten Brutgebiete des Wiesenpiepers im Nordwestsaarland

und Nasswiesenvegetation auf und sind daher Bestandteil von Schutzgebieten unterschiedlicher Kategorie.

Die Landschaft weist eine große geomorphologische Homogenität auf. Die eiszeitlich entstandenen Terrassen werden in Nord-Süd-Richtung von zahlreichen Bächen in breiten Tälern durchflossen. Zwischen diesen erheben sich flache Hügel. Die Landschaft steigt von Süden nach Norden von ca. 250 m ü.NN auf ca. 450 m ü.NN an. Die Nordgrenze bilden die Hänge des Schwarzwälder Hochwaldes, die Südgrenze bilden der Losheimer Bach und die Prims. Insbesondere im Westen des Naturraumes bestehen größere, zusammenhängende Waldflächen.

In den Tallagen des Naturraumes wechseln sich typischerweise Wiesen und Weiden (sowie zunehmend auch Feuchtbrachen) ab; eine Ackernutzung erfolgt in der Regel erst in den Hang- oder Kuppenlagen (Lösteraue bei Wadern-Rathen).

3 Bestehende Schutzgebiete

Im Naturraum unterliegen verschiedene Lebensräume bereits einem nationalen bzw. europäischen Schutzstatus, etwa als Naturschutzgebiet oder als Natura 2000-Gebiet. Bezogen auf das Hochwaldvorland mit einer Gesamtfläche von 172 km² liegt der Anteil an Schutzgebieten bei rund 10 % des Landschaftsraumes (BFN 2013, Tab. 1), was etwa den Werten des Landesdurchschnittes entspricht.

Größtes Schutzgebiet in der Landschaft ist das Vogelschutzgebiet "Nördlich Oberlöstern" (ca. 935 ha), welches zum überwiegenden Teil jedoch Waldflächen und damit keine auentypischen Lebensräume umfasst. Demgegenüber existieren im Landschaftsraum eine Reihe von unterschiedlich großen Naturschutz- und FFH-Gebieten, in den insbesondere Bruch- und Bachauen mit Feucht- und Nasswiesenvegetation geschützt werden (BFN 2012).

Flächenanteile von Schutzgebieten im Naturraum „Hochwaldvorland“

Schutzgebietskategorie	Flächenanteil in % an der Gesamtlandschaft
FFH-Gebiete	5,5 %
Vogelschutzgebiete	7,62 %
Naturschutzgebiete	2,39 %
Nationalparke	0 %
sonst. Schutzgebiete	0 %
Effektiver Schutzgebietsanteil	**10,11**

Stand 2010, nach BFN (2012)

3.1 Natura 2000

Im Bereich des Hochwaldvorlandes sind insgesamt neun Natura-2000-Gebiete ausgewiesen, welche zwar nicht ausschließlich, aber zumindest in Teilen auch auf den Schutz auentypischer Vogelarten bzw. Amphibien ausgerichtet sind.

Natura 2000-Gebiete im Hochwaldvorland

Nr. und Name des Natura 2000-Gebietes	Größe (in ha)
FFH-Gebiet 6406-301: **NSG Panzbachtal westlich Bergen**	72
FFH-Gebiet 6406-302: **Lannenbachaue bei Scheiden und Umgebung**	61
FFH-Gebiet 6406-305: **Hölzbachtal zwischen Rappweiler und Niederlosheim**	71
FFH- und Vogelschutzgebiet 6407-301: **Noswendeler Bruch**	149
FFH- und Vogelschutzgebiet 6407-302: **Wadrilltal**	183
FFH-Gebiet 6407-304: **Wiesenlandschaft bei Buweiler**	51
FFH- und Vogelschutzgebiet 6407-305: **Löstertal**	223
FFH- und Vogelschutzgebiet 6407-309: **Nördlich Oberlöstern**	935
FFH- und Vogelschutzgebiet 6507-301: **Prims**	601

Im Vordergrund der Ausweisung von FFH- und Vogelschutzgebieten stehen vegetationskundliche Gesichtspunkte (Lebensraumtypen) sowie die Vorkommen von Tierarten, die einem besonderen Schutzstatus nach der FFH-Richtlinie (Anhang II /IV) bzw. der Vogelschutzrichtlinie (Anhang I) unterliegen. Zu den Arten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie, die innerhalb von Auen als Brutvogel oder brutzeitliche Nahrungsgäste auftreten, zählen etwa Eisvogel, Schwarzstorch oder Weißstorch. Weitere charakteristische und mittlerweile gefährdete Vogelarten der Wiesenlandschaften wie Kiebitz, Bekassine, Braunkehlchen oder Wiesenpieper sind im Saarland als geschützte Zugvogelarten nach Artikel 4 Abs. 2 der Vogelschutzrichtlinie eingestuft. Aus der Gruppe der Amphibien sind Gelbbauchunke, Geburtshelferkröte sowie Kammmolch in den Anhängen II bzw. IV der FFH-Richtlinie gelistet und unterliegen damit ebenfalls einem besonderen europäischen Schutzstatus.

3.2 Naturschutzgebiete

Im Bereich des Hochwaldvorlandes liegen sechs Naturschutzgebiete mit einer Gesamtfläche von rund 550 Hektar. Die beiden größten Naturschutzgebiete sind der Noswendeler Bruch und das Wadrilltal bei Wedern mit jeweils 152 Hektar. Mehrere der Naturschutzgebiete unterliegen inzwischen ganz oder teilweise einem zusätzlichen, europäischen Schutzstatus als FFH- und/oder Vogelschutzgebiet.

Naturschutzgebiete im Hochwaldvorland

Nr.	Name	Größe (ha)
44	Noswendeler Bruch	152,3
47	Ruwerbachtal	13,5
69	Bardenbacher Fels - Primsaue - Junger Hirschkopf*	39,3
73	Primsleite Überlosheim / Auschet	94,0
112	Panzbachtal westlich Bergen	97,9
130	Wadrilltal bei Wedern	152,0
	Summe:	**549,0**

** Schutzobjekt sind in erster Linie Steilhänge*

Aus avifaunistischer Sicht besitzt das NSG Noswendeler Bruch eine besondere Bedeutung. Es liegt in der Talaue des Wahnbaches zwischen Morscholz und Noswendel-Roth. Seine ausgedehnten Feuchtgebiete stellen einen Biotopkomplex dar, in dem die Lebensgemeinschaften Röhricht, Hochstaudenflur, Weiden-Faulbaum-Gebüsch, Bruchwald, magere Glatthaferwiesen und submontane Magerwiesen mosaikartig miteinander verknüpft sind. Der Wahnbach wurde durch den Bau zahlreicher Gräben und Staueinrichtungen zur Be- und Entwässerung aus-

gedehnter Feuchtwiesen genutzt. Deren Bewirtschaftung war jedoch sehr aufwendig und wurde in den besonders feuchten Talzonen schon vor Jahrzehnten aufgegeben. Hier kommen seltene und gefährdete Vogelarten wie Bekassine, Braunkehlchen, Wiesenpieper, Feldschwirl, Teichrohrsänger und Wasseramsel vor (vgl. BRAUNBERGER 1994). Dementsprechend hat dieses Gebiet den Status eines Europäischen Vogelschutzgebietes erhalten. Die vielen Wasserflächen im Noswendeler Bruch sind auch eine günstige Voraussetzung für die dort zahlreich vorkommenden Amphibienarten und den Biber, der nach erfolgreicher Aussiedlung an der Prims auch den Wahnbach als Lebensraum angenommen hat.

3.3 Flächen im Besitz der Naturlandstiftung Saar bzw. der Ökoflächen-Management GmbH

Die Naturlandstiftung Saar (NLS) hat im Hochwaldvorland eine Reihe von Flächen durch Ankauf gesichert. Für die Mehrzahl der Flächen liegen noch keine konkreten Bewirtschaftungskonzepte vor (A. Didion mdl.).

Liste der von der Naturlandstiftung Saar im Hochwaldvorland betreuten Flächen

Nr.	Ort	Name	Größe (ha)
1	Weierweiler	Bisems- und Weiherwiesen	10,93
3	Morscholz	Jungenwaldswiesen	5,85
6	Gehweiler	Wadrillauwiesen	8,01
7	Nunkirchen	Nunkircher Bruch	15,82
8	Rappweiler	Hölzbachaue	43,38
13	Noswendel	Noswendeler Bruch	1,78
22	Obermorscholz	Noswendeler Bruch	0,15
25	Wedern	Wadrilltal	1,56

Eine aktuelle Maßnahme der Ökoflächen-Management GmbH im Bereich der Aue des Losheimer Baches westlich von Nunkirchen zielt auf eine Wiederherstellung eines auetypischen Grünlandkomplexes ab. Hier werden alte Grabensysteme wiederhergestellt, mit dem Ziel, Wiesen nach Bedarf zu vernässen. Gespeist wird das Grabensystem ganzjährig über einen bereits Wasser führenden Graben, der ins System geleitet wird.

Dieses Projekt kann als exemplarisch für mögliche Maßnahmen gelten, welche auch an anderer Stelle zu einer Wiedervernässung trockengelegter Aue-Grünlandstandorte und damit zu einer erheblichen ökologischen Aufwertung dieser Lebensräume führen können.

Revitalisierung eines Grabensystems in der Nunkircher Aue (Foto ÖFM)

Einbau von Querriegeln an einem Seitengraben in der Nunkircher Aue (Foto ÖFM)

4 Bestandssituation und Entwicklungsmöglichkeiten von auetypischen Vogel- und Amphibienarten im Hochwaldvorland

Nachfolgend werden ausgewählte Arten aus den Gruppen der Vögel und Amphibien näher beschrieben. Neben den allgemeinen Lebensansprüchen und ihrer regionalen Verbreitung und Gefährdung erfolgt ein kurzer Überblick über die historische und aktuelle Verbreitung im Bezugsraum. Die genannten Arten stehen stellvertretend für zahlreiche weitere, an den Lebensraum Aue und Grünland gebundene Organismen.

4.1 Vögel

Weite Teile des Hochwaldvorlandes werden von großflächigen, frischen bis wechselfeuchten Grünlandflächen dominiert. Entsprechend diesem Habitattyp fokussieren sich die Bemühungen auf Vogelarten, welche genau diese Lebensräume besiedeln und die zudem im Saarland einer Gefährdungskategorie unterliegen. Hierzu gehört in erster Linie die Gilde der „Wiesenbrüter“, einer Gruppe von Arten, welche bis vor wenigen Jahrzehnten im Saarland noch weit verbreitet und nicht selten waren. Hierzu zählen die beiden Limikolenarten Kiebitz (*Vanellus vanellus*) und Bekassine (*Gallinago gallinago*) sowie die Singvogelarten Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*), Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) und Wiesenschafstelze (*Motacilla flava flava*). Daneben gehören auch die beiden heimischen Storcharten Weißstorch (*Ciconia ciconia*) und Schwarzstorch (*Ciconia nigra*) zu den Zielarten, da feuchtes Grünland mit permanent offenen Wasserflächen zum bevorzugten Nahrungsraum dieser beiden Großvogelarten zählt.

4.1.1 Bekassine

Schutz- und Gefährdungstatus

- ☒ RL Saarland - Kategorie 1: vom Erlöschen bedroht
- ☒ RL Deutschland - Kategorie 1: vom Erlöschen bedroht
- ☐ geschützte Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 1)
- ☒ geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 2)
- ☒ streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, regionale Verbreitung und Gefährdung

Bekassine (D. Collin)

Charakteristische Brutgebiete der Bekassine sind die Nasswiesen, nasse Brachen, Verlandungszonen stehender Gewässer sowie Nieder-, Hoch- und Übergangsmoore. Von großer Bedeutung sind hoch anstehende Grundwasserbestände, Schlammflächen und eine hohe, Deckung bietende, jedoch nicht zu dichte Vegetation (BAUER et al. 2005).

Das Nest wird auf feuchtem bis nassem Untergrund am Boden versteckt (max. 1-3 Brutpaare / 10 ha). Die Art reagiert dabei sehr empfindlich auf Entwässerung und Nutzungsintensivierung.

Die Tiere ernähren sich vor allem von Kleintieren (z. B. Schnecken, Regenwürmer, Insekten), die sie durch Stochern mit dem langen Schnabel in aufgeweichten Böden oder in Flachwasserzonen von Still- oder Fließgewässern aufspüren.

Bestandssituation im Saarland

Der saarländische Brutbestand der Bekassine hat in den zurückliegenden Jahrzehnten kontinuierlich abgenommen. Für die 1980er Jahre wurden im Zuge

von gezielten Kartierungen noch 13 Vorkommen erfasst (mit über 20 Paaren; BRAUNBERGER 1989); fast alle einstigen Brutstandorte wurden inzwischen aufgegeben. Selbst in den ehemaligen Schwerpunktgebieten fehlen für die letzten Jahre regelmäßige, konkrete Bruthinweise (z. B. im Beeder Bruch), dies trotz gezielter und umfangreicher Schutzmaßnahmen. Damit steht der Bestand der Art im Saarland kurz vor dem Erlöschen.

Die Ursachen für den Bestandsrückgang sind vielfältig; hierzu zählen in erster Linie der direkte Lebensraumverlust als Folge der Entwässerung von Feucht- und Nasswiesen (durch Drainage wie durch großflächige Grundwasserabsenkungen), die Nutzungsintensivierung (durch erhöhten Dünger- und Biozideinsatz, ungünstige Mahdtermine oder hohe Viehdichten), lokal jedoch auch eine zunehmende Sukzession von Feuchtbrachen sowie direkte Störungen an den Brut-, Rast- und Nahrungsflächen.

Als Durchzügler erscheint die Bekassine im Saarland während des Herbstdurchzuges mit Schwerpunkt im September und Oktober. Auf dem Frühjahrsdurchzug werden rastende Bekassinen insbesondere im März und April beobachtet (ROTH et al. 1990). Bevorzugte Rastgebiete sind Feuchtwiesen sowie Verlandungsbereiche und feuchte Gräben. Seltener wird die Art dagegen auf großen Ackerflächen nachgewiesen.

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Im Untersuchungsraum war der Noswendeler Bruch für lange Zeit ein nahezu konstant besetztes Gebiet. Auch im „Nunkircher Bruch“ existierte bis Anfang der 1990er Jahre ein Vorkommen mit 1-2 Brutpaaren (BRAUNBERGER 1994). Dieses war jedoch bis zum Beginn der 2000er Jahre mutmaßlich erloschen (vgl. BOS et al. 2005). Dagegen besteht das Vorkommen bei Noswendel vermutlich bis heute, wobei nicht aus allen Jahren Bruthinweise wie bspw. balzfliegende Bekassinen, vorliegen. Das Vorkommen mit maximal 3 Brutpaaren dürfte heute das letzte regelmäßige im Saarland darstellen. Nicht auszuschließen sind dagegen übersehene Einzelvorkommen, da Bekassinen bei fehlendem innerartlichen Konkurrenzdruck durch benachbarte Revierpaare nur selten ihre auffälligen Balzflüge zeigen und dann nur sehr schwer zu entdecken sind. So liegt zum Beispiel aus dem Jahr 2012 eine Brutzeitbeobachtung aus dem Panzbruch bei Britten vor (Quelle: ornitho.de).

4.1.2 Braunkehlchen

Schutz- und Gefährdungstatus

- ☒ RL Saarland - Kategorie 1: vom Erlöschen bedroht
- ☒ RL Deutschland - Kategorie 1: vom Erlöschen bedroht
- ☐ geschützte Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 1)
- ☒ geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 2)
- ☐ streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, regionale Verbreitung und Gefährdung

Braunkehlchen ♀

Der Lebensraum des Braunkehlchens sind offene, extensiv bewirtschaftete Nass- und Feuchtgrünländer, Feuchtbrachen, feuchte Hochstaudenfluren sowie Moorrandbereiche. Wesentliche Habitatmerkmale sind eine vielfältige Krautschicht mit bodennaher Deckung (z.B. an Gräben, Säumen) sowie höhere Einzelstrukturen als Singwarten.

Als Weitstreckenzieher überwintert die Art südlich der Sahara. Die ersten Braunkehlchen kehren frühestens Anfang April aus den Winterquartieren zurück. Die Fortpflanzungsperiode erstreckt sich

von Anfang Mai bis Ende Juli. Der Wegzug ins Winterquartier erfolgt nach rund 4 Monaten im August.

Die Brutreviere sind 0,5-3 ha groß, bei Siedlungsdichten von bis zu 6 Brutpaaren auf 10 ha. Das Nest wird in einer Bodenmulde zwischen höheren Stauden gebaut. Ab Mitte Mai erfolgt die Eiablage, bis Mitte Juli sind die Jungen flügge.

Die Nahrung besteht größtenteils aus Insekten, wobei bodenlebende Käfer ebenso wie fliegende Dipteren und Raupen usw. von Pflanzen abgesammelt werden.

Bestandssituation im Saarland

Der Brutbestand des Braunkehlchens ist im Saarland, aber auch im angrenzenden Rheinland-Pfalz sowie in Luxemburg in den vergangenen 20 Jahren durch einen anhaltenden, drastischen Bestandseinbruch gekennzeichnet (BIVER 2008, SÜßMILCH et al. 2008). Aktuell existieren im Saarland nur noch wenige isolierte Vorkommen (mit einem geschätzten Bestand von unter 20 Paaren). Zu den Hauptursachen des anhaltenden Bestandsrückganges zählen insbesondere (vgl. BAUER et al. 2005)

- der Verlust oder die Entwertung von frischen bis nassen Dauergrünländern, Feuchtbrachen, feuchten Hochstaudenfluren (teils auch durch Sukzession!),

- die Veränderung des Wasserhaushaltes in Feucht- und Nassgrünländern (v. a. Grundwasserabsenkung, Drainage),

- die Nutzungsänderung bzw. -intensivierung bislang ungenutzter oder extensiv genutzter Grünlandflächen und Brachen sowie Brutverluste durch landwirtschaftliche Arbeiten (v. a. intensive Düngung, Gülle, Biozide, Mahd vor Mitte Juli, hohe Viehdichten),

- die intensive Unterhaltung von Böschungen, Gräben und Säumen (v. a. durch Mahd oder Beweidung vor Mitte Juli) sowie

- die Verschlechterung des Nahrungsangebotes an Insekten.

Als weitere Faktoren sind Störungen an den Brutplätzen (Mai bis Ende Juli), lokal auch hohe Gelegeverluste durch Prädatoren (z. B. den Fuchs) anzuführen.

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Nach lang anhaltendem Arealverlust hatten sich die Bestände des Braunkehlchens im Saarland zur Mitte des letzten Jahrzehnts weitgehend auf das nördliche Saarland zurückgezogen (vgl. KLEIN 2004). Noswendeler Bruch und Grünlandflächen im Wadrilltal bei Wadern beherbergten noch ca. 10 bis 15 Brutpaare. (KLEIN & RÖSLER 2005, KLEIN 2006). Trotz teilweise durchgeführter, gezielter Artenhilfsmaßnahmen konnte der weitere Verlust von Vorkommen jedoch nicht entscheidend gestoppt werden.

Aktuell dürfte der Bestand des Braunkehlchens nur noch maximal 10 Brutpaare umfassen (Klein mdl.)

Wiesenlandschaft bei Wadern. Lebensraum von Braunkehlchen und Wiesenpieper (Juni 2005, R. Klein)

4.1.3 Eisvogel

Schutz- und Gefährdungstatus

- ☒ RL Saarland - Vorwarnliste
- ☐ RL Deutschland - ungefährdet
- ☒ geschützte Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 1)
- ☐ geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 2)
- ☐ streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, regionale Verbreitung und Gefährdung

Eisvogel (Robert Groß)

Der Eisvogel benötigt langsam fließende oder stehende Gewässer mit guten Sichtverhältnissen, reichem Angebot an Kleinfischen und ausreichend Sitzwarten. Für das Anlegen der Bruthöhle sind überhängende oder senkrechte Abbruchkanten von mindestens 50 cm Höhe nötig. Günstig ist Deckung durch dichtes ufernahes Gebüsch oder Bäume. Brut- und Nahrungsbiotop sind oft, aber nicht notwendigerweise eng benachbart; die Bruthöhle kann mitunter bis mehrere 100 m vom Wasser entfernt liegen (etwa in Wurzeltellern umgestürzter Bäume).

Die Wassertiefe spielt bei gutem Angebot an Oberflächenfischen eine untergeordnete Rolle, die Gewässer sollten für eine dauerhafte Ansiedlung allerdings mind. 10 cm Tiefe und 1 m Breite haben. Außerhalb der Brutzeit kommt der Eisvogel auch an künstlichen Fischteichen, Wehren, Ufermauern und Kleingewässern aller Art vor.

Der Eisvogel ernährt sich v. a. von kleinen Süßwasserfischen. Daneben werden im Sommer auch Insekten, kleine Frösche und Kaulquappen erbeutet. Bei entsprechender Lage der Nahrungsbiotope können durch ein begrenztes Angebot geeigneter Höhlenwände die Nestabstände der Paare sehr gering sein (z. B. 80-100 m). Im Durchschnitt ergeben sich an längeren Strecken mindestens 7 Flusskilometer pro Brutpaar.

Bestandssituation im Saarland

Durch Gewässerverbauungen und nachlassende Wasserqualität und vor allem als Folge des Extremwinters 1962/63 waren die Bestände des Eisvogels im Saarland Mitte der 1960er Jahre auf ein Minimum geschrumpft. Es dauert über 20 Jahre bis das frühere Niveau wieder erreicht war. Infolge des flächendeckenden Baus von Kläranlagen und der Renaturierung größerer Mittelgebirgsbäche (z.B. Oster, Ill) verbessert sich die Situation zunehmend.

Steile Uferabbrüche bieten dem Eisvogel auch an kleineren Fließgewässern ideale Brutplätze (Löster bei Rathen)

Ende des Jahrhunderts war ein Bestand von 80 bis 120 Paaren erreicht (BOS et al. 2005), dies dürfte (bei größeren Fluktuationen in folge von harten Wintern) auch heute noch der Fall sein.

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Der Eisvogel ist im Hochwaldvorland ein regelmäßiger Brutvogel an den noch naturnahen Abschnitten der größeren Bäche, insbesondere entlang von Prims, Lösterbach oder Wadrill. Nach der Brutzeit sowie in den Wintermonaten ist die Art zur Nahrungssuche auch entlang der kleineren Seitenbäche zu beobachten; gelegentlich brütet die Art auch an den kleineren Seitenbächen, wobei die Nisthöhle mitunter weiter entfernt von den eigentlichen Nahrungsgewässer liegen kann. So legte 2011 ein Eisvogel seine Bruthöhle in einer Sandgrube bei Niederlosheim an; zur Nahrungssuche flogen die Altvögel über eine Distanz von mehr als 100 m in die angrenzende Bachaue. Der Gesamtbestand im Hochwaldvorland beläuft sich in „guten“ Jahren auf bis zu 10 Brutpaare.

4.1.4 Kiebitz

Schutz- und Gefährdungstatus

- ☒ RL Saarland - Kategorie 1: Bestand vom Erlöschen bedroht
- ☒ RL Deutschland - Kategorie 2: stark gefährdet
- ☐ geschützte Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 1)
- ☒ geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 2)
- ☐ streng geschützte Art nach § 7 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, regionale Verbreitung und Gefährdung

Kiebitz (C. Beeke)

Der Kiebitz gilt als Brutvogel der flachen, weithin offenen, baumarmen und wenig strukturierten Flächen mit fehlender oder nur geringer Vegetation (BAUER et al. 2005). Besiedelt werden Seggenriede, Mähwiesen, Viehweiden oder Heideflächen, aber auch Ackerland. Während die Art im 19. Jahrhundert als Brutvogel noch fast ausschließlich auf feuchten Flächen anzutreffen war, so erfolgt heute die Mehrzahl der Bruten in Mitteleuropa auf mehr oder weniger trockenem Untergrund. Dort ist der Bruterfolg jedoch stark abhängig von der Bewirtschaftungsintensität und fällt oft sehr gering aus.

Bei der Wahl des Neststandortes werden offene und kurze Vegetationsstrukturen bevorzugt. Auf einer Fläche von 10 Hektar können 1 bis 2 Brutpaare vorkommen. Kleinflächig kann es zu höheren Dichten kommen, da Kiebitze oftmals in kolonieartigen Konzentrationen brüten (BAUER et al. 2005, FLADE 1994). Die ersten Kiebitze treffen ab Mitte Februar in den Brutgebieten ein. Ab Mitte März beginnt das Brutgeschäft, spätestens im Juni sind die letzten Jungen flügge.

Bestandssituation im Saarland

Als Brutvogel ist der Kiebitz im Saarland - nach einem Bestandshoch bis Mitte der 1990er Jahre (mit geschätzten 200 Paaren, ROTH et al. 1990) - aktuell nur noch an wenigen Standorten anzutreffen, meist nur noch mit Brutversuchen. Damit steht die Art im Saarland als Brutvogel kurz vor dem Erlöschen (SÜßMILCH et al. 2008).

Während des Frühjahrs- und Herbstzuges bzw. nach der Brutzeit finden sich Ansammlungen und Rastgesellschaften in erster Linie auf offenen, landwirtschaftlichen Nutzflächen.

In großen Teilen Mitteleuropas ist in den vergangenen Jahren ein z. T. drastischer Einbruch des Brutbestandes zu verzeichnen, u. a. wegen eines nur geringen Bruterfolges auf Äckern oder Silagewiesen (HÖTKER et al. 2007). Damit einhergehend ist auch die Zahl der Rastvögel bzw. der Mauserbestände in weiten Teilen Deutschlands stark rückläufig, möglicherweise verstärkt durch Bestandsrückgänge in den osteuropäischen Brutzentren (SUDFELDT et al. 2007, WAHL et al. 2012). Diese Entwicklung ist auch im Saarland zu beobachten.

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Im Untersuchungsgebiet war der Kiebitz bis zum Anfang der 2000er Jahre noch spärlich als Brutvogel verbreitet (BOS et al. 2005). Brutnachweise gab es hier vor allem auf „klassischen" Grünlandstandorten in der Primsaue bei Wadern und Büschfeld sowie im Noswendeler Bruch. Die vor allem auf den saarländischen Gaulandschaften zu beobachtende Tendenz, auf Ackerstandorte auszuweichen, hat im Hochwaldvorland vermutlich nur ausnahmsweise stattgefunden. Im Zuge des innerhalb nur eines Jahrzehnts erfolgten Bestandseinbruchs auf nahezu Null, wurden auch die nordsaarländischen Brutgebiete aufgegeben. Seither werden Kiebitze hier nur noch zu den Zugzeiten festgestellt, Bruthinweise liegen dagegen seit gut 10 Jahren keine mehr vor.

4.1.5 Schwarzstorch

Schutz- und Gefährdungstatus

- ☒ RL Saarland - Brutvogel seit 2011
- ☐ RL Deutschland - ungefährdet
- ☒ geschützte Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 1)
- ☐ geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 2)
- ☒ streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, regionale Verbreitung und Gefährdung

Schwarzstorch (Robert Groß)

Der Schwarzstorch besiedelt großflächig zusammenhängende, störungsarme Komplexe aus naturnahen Laub- und Mischwäldern mit fischreichen Fließ- und Stillgewässern, Waldwiesen und Sümpfen. In Mitteleuropa brütet er bevorzugt in ausgedehnten und möglichst ungestörten Wäldern. Entscheidende Faktoren für das Auftreten der Art sind weniger der jeweilige Waldtyp als dessen Ungestörtheit im Horstumfeld, die Habitatdiversität des Waldbestandes sowie die Nahrungsverfügbarkeit (d. h. die Nähe zu Wasserläufen, Quellen oder Teichen).

Die Horste werden v. a. auf starken Seitenästen in lichten Altholzbeständen angelegt. Wenn es nicht zu Störungen kommt, wird das Nest von den ausgesprochen ortstreuen Tieren über viele Jahre genutzt. Die Nahrung des Schwarzstorchs besteht aus kleinen Fischen, Amphibien und Wasserinsekten, daneben aber auch aus Mäusen oder Regenwürmern (SÜDBECK et al. 2005, SACKL 1985, BAUER et al. 2005).

An störungsarmen, sauberen Fließgewässern jagt der Schwarzstorch nach Fischen, insbesondere nach Bachforelle und Groppe (Prims bei Kastel)

Horstbereich und Nahrungsrevier liegen mitunter mehrere Kilometer voneinander entfernt; vom Horstplatz aus werden geeignete Nahrungshabitate über weite Distanzen von 10 km und mehr aufgesucht. Die regelmäßig genutzte Revierfläche des Schwarzstorches variiert daher abhängig vom Nahrungsangebot erheblich. Der Aktivitätsraum eines Brutpaars kann eine Größe von 100-150 km² erreichen, sich bei hoher Siedlungsdichte jedoch auf 15 km² verringern. Nach Ankunft aus den Überwinterungsgebieten im März beginnt die Eiablage ab Mitte April.

Bestandssituation im Saarland / Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Für das Saarland fehlen Belege für historische Vorkommen des Schwarzstorchs, obwohl diese nicht völlig auszuschließen sind. Im Zuge der Westausbreitung der Art vor allem nach Zusammenbruch

des ehemaligen Ostblocks war früher oder später auch mit der Besiedlung unseres Bundeslands zu rechnen. Durch zum Teil schon viele Jahre bestehende Bestände in angrenzenden Regionen wie der Eifel, des Hunsrücks oder Teilen Luxemburgs, waren die Voraussetzungen hierfür schon seit mehr als 10 Jahren gegeben. Vor allem im Hochwald mit seinen ausgedehnten, ruhigen Wäldern waren potenzielle Horstplätze an zahlreichen Stellen vorhanden. Auch im Hochwaldvorland nahmen die Beobachtungen nahrungssuchender Altstörche zur Brutzeit kontinuierlich zu.

Es dauerte aber bis zum Jahre 2011, bis endlich ein Brutnachweis auf saarländischem Gebiet erbracht werden konnte. Der Brutort befindet sich im Raum Nonnweiler und damit unmittelbar angrenzend an den Naturraum; ein weiteres Vorkommen besteht im Raum Serrig-Greimerath, westlich angrenzend an das Hochwaldvorland. Zu den regelmäßig frequentierten Nahrungshabitaten der Schwarzstörche zählen etwa die Gewässer und Feuchtwiesen entlang des Lösterbachs und der Wadrill oder im Oberlauf des Losheimer Baches. Der betrachtete Naturraum besitzt daher eine zentrale Bedeutung als Teil der umliegenden Brutvorkommen.

4.1.6 Weißstorch

Schutz- und Gefährdungstatus

- ☒ RL Saarland - Kategorie 1: Bestand vom Erlöschen bedroht
- ☒ RL Deutschland - Kategorie 3: gefährdet
- ☒ geschützte Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 1)
- ☐ geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 2)
- ☒ streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, regionale Verbreitung und Gefährdung

Weißstörche (Julia Dohnt-Glander)

Der Weißstorch ist die einzige Großvogelart Mitteleuropas, die sich als Kulturfolger schon vor Jahrhunderten eng an menschliche Siedlungen und Kulturlandschaften gebunden hat. Auch wenn Baumbruten heute noch vorkommen können, befinden sich seine großen Horste fast ausnahmslos auf Gebäuden ländlicher Siedlungen, zunehmend auch auf eigens errichteten, freistehenden künstlichen Nisthilfen. Er bevorzugt offenes Land mit nicht zu hoher Vegetation, meist in feuchten Niederungen oder breiten Flusstälern mit hohem Grünlandanteil. Höhere Lagen über 400 Metern werden nur selten besiedelt (BAUER et al. 2005).

Die Nahrungssuche erfolgt in feuchten Wiesen und Weiden, an Teichen und Bachläufen und gelegentlich auch auf Feldern, besonders auf Luzerneäckern. Entscheidend für die Wahl der Nistplätze sind gute An- und Abflugmöglichkeiten sowie nahe gelegene Nahrungsgründe, die Brutplätze sind meist über viele Jahre von einem Paar besetzt und werden erbittert gegen Artgenossen verteidigt. Weißstörche ernähren sich hauptsächlich von Mäusen und anderen Kleinsäugern, großen Insekten und deren Lar-

ven, Regenwürmern, Amphibien und gelegentlich von kleineren Reptilien oder Fischen. Im Spätsommer versammeln sich Störche häufig in größeren Gruppen vor dem Abflug in die Winterquartiere Südeuropas oder Afrikas.

Vor allem die westlichen Populationen des Weißstorchs, die sog. Westzieher, hatten seit Beginn des 20. Jahrhunderts und vor allem ab Mitte des Jahrhunderts starke Bestandseinbußen erfahren. Im Zuge dieser Entwicklung starben auch die regionalen Bestände, ohnehin an der westlichen Arealgrenze gelegen, bis auf kleine Restpopulationen, z.B. in Baden-Württemberg oder dem Elsass, fast vollständig aus. Seit etwa Mitte der 1980er Jahre erfolgten Versuche, mit Hilfe von Zuchtstörchen (ohne Zugverhalten) ehemals verwaiste Gebiete wieder zu besiedeln. Nach und nach siedelten sich um diese Vorkommen Wildstörche an, so dass sie heute in vielen Regionen, so in Lothringen, der Westpfalz und im Ostsaarland wieder zum vertrauten Anblick geworden sind.

Bestandssituation im Saarland

Der Weißstorch war bis 1965 Brutvogel mit nur noch einem Einzelpaar in der Bliesaue bei Homburg-Einöd. Danach blieb der Brutplatz verwaist und die Art galt im Saarland seither als ausgestorben (WEYERS 1984). Ab Mitte der 1990er Jahre wurden jedoch bei Homburg-Beeden sog. Gehegestörche ausgewildert, welche erstmals 1999 im Freiland brüteten.

Im Jahre 2005 brüteten dann in der Bliesaue bei Ingweiler erstmals nach 39 Jahren wieder Wildstörche im Saarland. Beide Partner waren beringt und stammten jeweils aus der Rheinpfalz und aus Lothringen, wo sich mittlerweile wieder kleinere Populationen aufgebaut haben (SÜßDORF 2007). Bis 2010 war der Bestand in den Bliesauen bei Homburg auf 4 Brutpaare (NICKLAUS & SÜßDORF 2011), im Jahr 2012 sogar auf sieben Paare angewachsen.

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Für den Weißstorch sind keine historischen Vorkommen aus dem Hochwaldvorland belegt. WEYERS (1984) nennt in seiner Übersicht über ehemalige Vorkommen für die 1920er Jahre einen Brutversuch bei Selbach an der Nahe als nördlichstes Vorkommen der historisch bekannten Verbreitung in den Grenzen des heutigen Saarlands. Bis zu seinem vorübergehenden Ausbleiben als Brutvogel ab 1965 und seiner Wiederansiedlung in den 1990er Jahren ist die Bliesaue im Raum Einöd / Webenheim das von dieser Art eindeutig bevorzugte Gebiet mit dauerhaften Brutvorkommen. Mit einer Ansiedlung in höher gelegenen Gebieten im nördlichen Saarland ist vorerst nicht zu rechnen. Gleichwohl lassen sich zu Zugzeiten auch hier immer wieder Ansammlungen von rastenden Weißstörchen beobachten, etwa um den Noswendeler Bruch oder in der Aue des Losheimer Baches. Das Gebiet der Studie gewinnt somit eine Bedeutung als Nahrungs- und Rasthabitat für ziehende Weißstörche.

Das Bliestal im Homburger Raum ist das bislang einzigste Brutgebiet des Weißstorchs im Saarland; im Bildvordergrund ist eine Nistplattform auf einem Masten zu erkennen (Beeder Bruch bei Homburg-Beeden, C. Braunberger).

Im Hochwaldvorland ist der Weißstorch auf Grünlandflächen alljährlich mit Einzeltieren oder kleineren Trupps während der Zugzeit zu beobachten; hier rastet ein Altvogel auf einer überschwemmten Wiese am Ortsrand von Niederlosheim (März 2013).

4.1.7 Wiesenpieper

Schutz- und Gefährdungstatus

- ☒ RL Saarland - Kategorie 2: stark gefährdet
- ☒ RL Deutschland - Vorwarnliste
- ☐ geschützte Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 1)
- ☒ geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 2)
- ☐ streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, regionale Verbreitung und Gefährdung

Wiesenpieper (R. Dumoulin)

Zum Lebensraum des Wiesenpiepers zählen offene, baum- und straucharme (vorzugsweise feuchte) Flächen mit nur einzelnen höheren Singwarten. Die Bodenvegetation muss ausreichend Deckung bieten, darf aber nicht zu dicht und zu hoch sein. Bevorzugt werden extensiv genutzte, frische bis feuchte Dauergrünländer, Heideflächen und Moore besiedelt, aber auch Kahlschläge, Windwurfflächen sowie Brachen.

Die Nahrung besteht aus kleinen Wirbellosen, vor allem Insekten und deren Larven sowie Spinnen. Zur Jagd setzt sich der Wiesenpieper gerne auf Drähte, Zäune und kleinere Büsche. Als typischer Wiesenvogel beginnt das Brutgeschäft meist erst Ende April/Anfang Mai.

Das Nest wird am Boden oftmals an Graben- und Wegrändern angelegt. Die Größe des Brutreviers schwankt in der Regel zwischen 0,2 und 7 ha; in Optimalhabitaten (vor allem im Feuchtgrünland) können Siedlungsdichten von bis zu 10 BP auf 10 ha erreicht werden.

Bestandssituation im Saarland

Der Wiesenpieper hat nicht nur im Saarland, sondern im gesamten südwestdeutschen Raum sowie den angrenzenden Regionen (Luxemburg, Lothringen) in den beiden vergangenen Jahrzehnten großräumig starke und anhaltende Bestandseinbußen hinnehmen müssen (BOS et al. 2005, BIVER 2008, DDA 2011 in Prep.). Der derzeitige „Restbestand" im Saarland dürfte kaum mehr als 30 Paare umfassen (BRAUNBERGER 2011). Noch zu Beginn der 1990er Jahre schätzt BRAUNBERGER (1994) den Brutbestand saarlandweit auf 570-715 Reviere.

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Von allen wiesenbrütenden Vogelarten konnte der Wiesenpieper seine Bestände im Saarland noch am längsten halten. Nach großflächigen Arealverlusten in tieferen Lagen bildete, wie beim Braunkehlchen, auch hier das nördliche Saarland einen Rückzugsraum mit einem Bestand von ca. 200 Paaren zu Beginn des Jahrtausends. Ab Mitte des ersten Jahrzehnts brachen aber auch diese Bestände auf weniger als 10% des Ausgangswerts zusammen. Aktuell (Zeitraum 2010-12) sind im Untersuchungsraum nur noch Restbestände nördlich von Nunkirchen, im Wadrilltal bei Wedern, im Löstertal bei Buweiler, im Noswendeler Bruch sowie im Panzbruch bei Britten bekannt (Quelle: ornitho.de; BRAUNBERGER 2011).

Die Gründe für den drastischen Bestandseinbruch sind vielschichtig, in erster Linie zählen hierzu jedoch der Verlust von Feuchtwiesen und Brachen durch Entwässerung, Überbauung, Nutzungsänderung (Grünlandumbruch) oder -intensivierung (Umstellung von Heumahd auf Silagemahd mit einem sehr frühen ersten Schnitt). Aber auch weitere Faktoren wie z. B. klimatische Veränderungen (niederschlagsarme Frühjahre bzw. Sommer) werden als mögliche Ursachen diskutiert (BRAUNBERGER 2011).

4.1.8 Wiesenschafstelze

Schutz- und Gefährdungstatus

- ☒ RL Saarland - Kategorie 1: vom Erlöschen bedroht
- ☒ RL Deutschland - ungefährdet
- ☐ geschützte Art nach Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 1)
- ☒ geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4 Abs. 2)
- ☐ streng geschützte Art nach § 7 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, regionale Verbreitung und Gefährdung

Wiesenschafstelze (D. Collin)

Die Wiesenschafstelze ist ein Brutvogel der weitgehend offenen, gehölzarmen Landschaft. Ursprünglich beheimatet in Salzwiesen, Seggenfluren und Hochmoorrandbereichen ist die Art in Mitteleuropa hauptsächlich in der offenen Kulturlandschaft anzutreffen, bevorzugt im Grünland extensiv genutzter Weiden und Wiesen. In einzelnen Regionen werden auch zunehmend Ackergebiete (Hackfrüchte, Getreide, Klee oder Raps) bzw. Ruderal- und Brachflächen besiedelt. Günstig sind hierbei kurzrasige Vegetationsausprägungen mit einzelnen, vegetationsfreien oder nur schütter bewachsenen Bodenstellen sowie Ansitzwarten (v. a. Weidezaunpfähle).

Als Bodenbrüter wird das Nest in der Regel in dichter Kraut- oder Grasvegetation versteckt (ein bis zwei Jahresbruten). Wiesenschafstelzen suchen ihre Nahrung vorwiegend am Boden. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus kleinen fliegenden Insekten, aber auch aus Larven, Käfern, Heuschrecken, kleinen Schnecken oder Würmern.

Bestandssituation im Saarland

Mit einem Gesamtbestand von weniger als 10 Brutpaaren war die Wiesenschafstelze im Saarland sehr selten geworden. Wurde der Bestand noch Mitte der 1990er Jahren auf 30-50 Paare geschätzt (SÜßMILCH et al. 1997, vgl. BRAUNBERGER 1990, 1994), so stand er vor wenigen Jahren kurz vor dem Erlöschen. Besiedelt werden nur noch sporadisch mit Einzelrevieren einige feuchte bis nasse Wiesengebiete (z. B. im Saartal bei Schwemlingen oder im Moseltal bei Nennig). Anders als in den angrenzenden Regionen (z. B. Rheinland-Pfalz oder Luxemburg) werden im Saarland bislang nur vereinzelt Bruten am Rande von Raps- oder Getreidefeldern bzw. Gemüsefeldern nachgewiesen (z. B. in der Lisdorfer Aue; BOS et al. 2005).

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Im Nordsaarland war die Art wohl spätestens ab der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts nur noch sehr lückig verbreitet. Anders als bei den beiden wiesenbrütenden Singvogelarten Braunkehlchen und Wiesenpieper zog sich die Schafstelze in die tieferen, klimabegünstigten Lagen der großen Täler von Saar, Blies und Mosel zurück, das Hochwaldvorland war schon zu Mitte der 1990er Jahre vollständig geräumt (BRAUNBERGER 1994; BOS et al. 2005). Durch die Verlagerung der Bruthabitate hin zu Getreide- und Ölfruchtkulturen eröffnen sich der Art jedoch möglicherweise jedoch neue Möglichkeiten. Aktuelle Befunde aus der Großregion, z.B. aus Luxemburg, zeigen, dass die Schafstelze in solchen Kulturen auch Höhenlagen über 300 Meter besiedelt. Da diese Entwicklung im Saarland erst am Anfang zu stehen scheint, bleibt die weitere Entwicklung vorerst schwer vorhersagbar.

4.2 Amphibien

Amphibien weisen eine enge Bindung an großflächige, naturnahe oder zumindest extensiv genutzte Lebensraumtypen auf. Sie wandern im Jahresverlauf oft zwischen mehreren Teillebensräumen und besitzen daher komplexe Anforderungen mit einem hohen Raumanspruch. Neben den Laichgewässern kommt daher auch den Landlebensräumen eine besondere Bedeutung zu.

Das Hochwaldvorland wird von zahlreichen Fließgewässern durchzogen; mit Ausnahme der Prims sind dies jedoch ausschließlich Fließgewässer dritter Ordnung, die zumeist durch eine (inzwischen wieder) gute Gewässerqualität gekennzeichnet sind. Innerhalb der Auen wurden insbesondere in den 1960 und 1970er Jahre eine Reihe von größeren und kleineren Teichanlagen angelegt. Natürliche Stillgewässer sind im Naturraum hingegen selten, was zum Teil geologisch bedingt ist.

Im betrachteten Naturraum sind bislang die Vorkommen von mindestens 10 Amphienarten sicher belegt: Bergmolch, Erdkröte, Fadenmolch, Feuersalamander, Geburtshelferkröte, Gelbbauchunke, Grasfrosch, Kreuzkröte, Teichfrosch sowie Teichmolch. Für weitere, aus dem übrigen Saarland nachgewiesene Arten fehlen dagegen konkrete Hinweise; zumindest vereinzelte, übersehene Vorkommen sind gleichwohl nicht ausgeschlossen (etwa von Springfrosch und Kammmolch), da der Naturraum herpetelogisch bislang nur wenig untersucht ist. Nachfolgend wird auf die Vorkommen einzelner besonders wertgebender bzw. gebietstypischer Arten näher eingegangen.

4.2.1 Gelbbauchunke

Schutz- und Gefährdungsstatus

- ☒ RL Saarland - Kategorie 2: stark gefährdet
- ☒ RL Deutschland - Kategorie 2: stark gefährdet
- ☒ Art nach Anhang IV der FFH-Richtlinie (92/43/EWG)
- ☒ Art nach Anhang II der FFH-Richtlinie (92/43/EWG)
- ☒ streng geschützte Art nach § 7 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, Verbreitung und Gefährdung

Gelbbauchunke - von oben gut getarnt

Die natürlichen Lebensräume der Gelbbauchunke stellen dynamische, d. h. regelmäßig überschwemmte Bach- und Flussauen dar. Als charakteristische "Pionierart" kann die Gelbbauchunke neue Gewässer rasch besiedeln, bei zu starker Beschattung, Verkrautung oder Fischbesatz verschwindet sie ebenso schnell wieder. Heute besiedelt die Gelbbauchunke häufig vom Menschen geschaffene Ersatzlebensräume wie Kies- und Tongruben, Steinbrüche oder militärische Übungsplätze.

Wie bei den meisten Amphibien spielen die Gewässer eine zentrale Rolle im Leben der Gelbbauchunke: Hier treffen sich die Geschlechter nach der Überwinterung, hier findet je nach Witterung ab April bis Juli/August die Paarung, das Ablaichen und die Entwicklung der Kaulquappen statt. Die Laichgewässer sind meist flache, besonnte Kleingewässer in frühen Sukzessionsstadien: offene, besonnte Klein- und Kleinstgewässer wie wassergefüllte Fahrspuren, Pfützen, Tümpel, Regenrückhaltebecken oder Gräben, die gelegentlich auch

austrocknen können, also in der Regel fischfrei sind. Als natürliche Laichgewässer nutzt sie im Wald selbst quellige Bereiche, Wildschwein-Suhlen oder Wurzelteller nach Sturmschäden. Fließendes Wasser wird dagegen gemieden.

Je nach Witterung fidnet ab April bis Juli/August die Paarung, das Ablaichen und die Entwicklung der Kaulquappen statt. Nach der Laichperiode sind die Tiere im Hochsommer eher in tieferen und pflanzenreichen Gewässern in der Nähe der Laichgewässer zu finden. Tagsüber verstecken sie sich auch an Land in Spalten oder unter Steinen. Bereits ab August werden die Landlebensräume zur Überwinterung aufgesucht, die meist in Verstecken in einem Umkreis von wenigen hundert Metern um die Gewässer stattfindet, denn die erwachsenen Tiere sind sehr ortstreu. Jungtiere dagegen können bis zu vier Kilometer und mehr wandern und damit neue Lebensräume erschließen (BLU 2011).

Die Gefährdungsfaktoren der Unkenbestände sind vielfältig, die Hauptursachen sind in Habitatverlusten zu suchen, u. a. durch Absenkung des Grundwassers als Folge der Eintiefung von Fließgewässern, wodurch Kleingewässer in den Auen zu schnell trocken fallen bzw. erst gar nicht mehr entstehen, durch Verfüllung von wechselfeuchten Mulden, durch Rekultivierung von Abbaustellen mit Beseitigung von Gewässern und Kleinstrukturen, durch Verfüllung oder aber durch Sukzession von Kleingewässern. Auch das Ausbringen von Fischen in Laichgewässern, die Intensivierung der Landbewirtschaftung im direkten Umfeld der Laichgewässer bzw. die Gewässerbelastung durch Schadstoffe führt zu unmittelbaren Lebensraumverlusten. Durch die Zerschneidung von Lebensräumen, insbesondere die Trennung von Laichgewässern und Landlebensräumen bzw. Winterquartieren sowie die zunehmende Isolierung kommt es vielerorts zum Erlöschen von Teilpopulationen.

Bestandssituation im Saarland

Die Gelbbauchunke erreicht in Deutschland ihre nordöstliche Verbreitungsgrenze in Niedersachsen und Thüringen. Während die Art am Nordrand der Mittelgebirgslandschaft nur verstreut und isoliert lebt, wird die Verbreitung nach Süden Deutschlands hin flächiger und zusammenhängender (GÜNTHER 2006). Im Saarland existieren Nachweise von Gelbbauchunken aus fast allen Regionen, wenn auch die Verbreitungsschwerpunkte im mittleren und südöstlichen Landesteil liegen (im Saar-Blies-Gau und Zweibrücker Westrich, Saarkohlenwald sowie im mittleren Saartal). Die Bestände sind landesweit stark rückläufig, für viele der früheren Fundorte fehlen aktuelle Hinweise. Im Rahmen einer landesweiten Kontrolle geeigneter Laichgewässer gelangen Nachweise nur noch in 24 Gebieten (WAGNER & FLOTTMANN 2011).

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Im Hochwaldvorland ist die Gelbbauchunke nur lokal sowie sehr spärlich vertreten. Die wenigen Fundnachweise sind zumeist älteren Datums, Bestätigungen aus den 2000er Jahren liegen kaum vor. Konkrete Reproduktionsnachweise bestehen aus dem Raum Wadern, etwa dem NSG „Bisems- und Weiherwiesen“, aus der Wadrillaue nördlich von Wadern oder einer Sandgrube nordwestlich von Bardenbach. Zwar ist davon auszugehen, dass im Bezugsraum noch weitere, bislang unentdeckte Vorkommen bestehen, insbesondere im Bereich der zahlreich vorhandenen Sandabbaustellen. Zumindest in einigen der Sandgruben fehlt die Gelbbauchunke jedoch nachweislich, trotz geeigneter Habitatbedingungen. Möglicherweise sind kleinere Einzelpopulationen zwischenzeitlich erloschen, da sich in einigen der Sandabbaustellen die Habitatbedingungen durch Verfüllung, aber auch durch fortschreitenden Gehölzaufwuchs und Beschattung von Flachwasserzonen verschlechtert haben (z. B. im Raum Losheim und Weiskirchen).

Ein typisches Unkengewässer: Ein länger wasserführender, besonnter Graben in der Aue des Losheimer Baches, nahe des Waldrandes (ohne Besiedlung durch Unken, jedoch mit Vorkommen von Berg- und Fadenmolch)

4.2.2 Geburtshelferkröte

Schutz- und Gefährdungsstatus

- ☒ RL Saarland - Kategorie 3: gefährdet
- ☒ RL Deutschland - Kategorie 3: gefährdet
- ☒ Art nach Anhang IV der FFH-Richtlinie (92/43/EWG)
- ☐ Art nach Anhang II der FFH-Richtlinie (92/43/EWG)
- ☒ streng geschützte Art nach § 7 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche,

Geburtshelferkröte, ♂ mit Eiern (Heiko Müller-Stieß)

Verbreitung und Gefährdung

Die Geburtshelferkröte gilt als eine charakteristische Art der Mittelgebirgslandschaften. Das Spektrum der genutzten Laichplätze ist vielseitig: bevorzugt werden ausdauernde und selten austrocknende Kleingewässer und Tümpel. Staugewässer und bachwassergespeiste Teiche werden ebenfalls häufig angenommen, regelmäßig austrocknende Gewässer oder stärker strömende Bäche dagegen gemieden (SCHLÜPMANN 2009, GÜNTHER 1996). In der Nordeifel wiesen DAHLBECK & WEINBERG (2009) die Geburtshelferkröte als Larven auch in den von Bibern angestauten Teichen nach. Reproduktionsnachweise liegen selbst aus (nicht zu intensiv bewirtschafteten) Fischteichen vor (u. a. GÜNTHER 1996, LAUFER et al. 2007).

Entscheidende Habitatmerkmale sind zumindest teilweise vegetationsarme und steinige Böden, Felsen oder Mauern mit spalten- und hohlraumreichen Strukturen als Tagesverstecke; in steinarmen Böden werden gerne Kleinsäugerbauten genutzt. Dies erklärt die ehemals weite Verbreitung der Art nicht nur in Steinbrüchen, sondern auch in der Kulturlandschaft am Rande von Dörfern mit Teichen und Weihern, an Trockenmauern, Steinhaufen und Steingärten, aber auch auf Weideflächen mit Viehtränken.

In Wäldern sind die Vorkommen meist auf Wegböschungen und Lichtungen in Verbindung mit Bachstauen, Bombentrichtern oder wassergefüllten Fahrspuren begrenzt. Dabei ist die Geburtshelferkröte durchaus in der Lage, größere Waldgebiete entlang von offenen Strukturen zu überwinden (GÜNTHER 1996, BITZ et al. 1996).

Die rufenden Tiere der Geburtshelferkröte konzentrieren sich meist unmittelbar um den Laichplatz, maximal 50-150 m entfernt (SCHLÜPMANN 2009). Die Kolonien sind in der Regel individuenarm und bestehen meist aus wenigen bis wenige Dutzend Tieren; nur in optimalen Lebensräumen (vor allem in Steinbrüchen) werden Individuenzahlen von mehr als 100 Tieren erreicht. Der Anspruch an die Besonnung ist nach neueren Untersuchungen offenkundig nicht so hoch zu bewerten. So lagen viele der von SCHLÜPMANN (2009) festgestellten Vorkommen im Halbschatten oder waren zumindest über längere Zeit am Tag beschattet.

Zu den wesentlichen Gefährdungsursachen zählen der unmittelbare Lebensraumverlust durch die Verfüllung (bzw. Verschmutzung) von Kleingewässern, durch intensiven Fischbesatz, durch Grundwasserabsenkung oder die naturferne Gestaltung von Sekundärlebensräumen (v. a. Steinbrüche) nach Ende des Abbaus. Aber auch die Sukzession von Laichgewässern und Landhabitaten (durch Verlandung oder durch zunehmende Beschattung der Sommerlebensräume und den damit einhergehenden Veränderungen des Mikroklimas) führen zu einer anhaltenden Abnahme geeigneter Lebensräume. Die Eutrophierung der Böden in den Wäldern und Forsten sorgt für ein rasches Zuwachsen der Wegböschungen, Lichtungen oder Schonungen.

Das Wanderverhalten der Geburtshelferkröte ist noch weitgehend ungeklärt, Studien über den Einfluss von Straßen auf die Wanderungen der Geburtshelferkröte liegen bislang nicht vor. So wird die Art nur selten an Amphibienleiteinrichtungen nachgewiesen, selbst wenn geeignete Populationen in der näheren Umgebung existieren (vgl. GLANT et al. 2001, LAUFER et al. 2007).

Bestandssituation im Saarland

Die nördliche Arealgrenze der Geburtshelferkröte verläuft in Deutschland durch Nordrhein-Westfalen; diese wird gebildet von der Mittelgebirgsschwelle von Eifel, Siebengebirge, Bergischem Land, Sauerland und Weserbergland, die den Übergang zwischen der planaren und collinen Höhenstufe kennzeichnet (GÜNTHER 1996). Im Saarland ist die Geburtshelferkröte vor allem an Sekundärstandorten wie Halden, Gruben und Steinbrüchen im mittleren und nördlichen Saarland anzutreffen, vielfach jedoch nur mit kleinen Populationen. Individuenreichere Vorkommen finden sich an einigen Halden und Absinkweihern am Rande des Saarkohlenwaldes. In der westlichen Landeshälfte existieren dagegen nur wenige, zumeist isolierte Teilpopulationen. Die Vorkommen finden sich meist in den niedrigen Mittelgebirgslagen zwischen 250 und 350 m ü.NN.

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Die Geburtshelferkröte ist im Naturraum nur von wenigen Einzelstandorten belegt. In den 1990er Jahren bestanden Vorkommen im Bereich einer Tongrube bei Mariahütte (DORDA et al. 1996) sowie einer kleinen Sandabbaustelle nördlich von Losheim (eig. Beob.); das letztgenannte Vorkommen ist inzwischen jedoch nachweislich erloschen. Weitere Hinweise auf Vorkommen aus dem Zeitraum der 2000er Jahren fehlen.

Vor dem Hintergrund der Anpassungsfähigkeit der Geburtshelferkröte ist im Hochwaldvorland nach wie vor mit ggf. übersehenen Vorkommen zu rechnen. Für die Geburtshelferkröte existieren geeignete Habitate insbesondere im Bereich der zahlreichen, größeren und kleineren Sandabbaustellen; eine Reihe dieser Abbaustellen befinden sich zumindest am Rand der Auen bzw. Talzüge und ließen sich somit über eine Auenverbundsystem gut miteinander vernetzen. Mit Blick auf die wenigen und älteren Fundnachweise ist andererseits jedoch auch ein völliges Erlöschen der lokalen Vorkommen innerhalb des betrachteten Naturraums nicht ausgeschlossen.

4.2.3 Grasfrosch

Schutz- und Gefährdungsstatus

- ☐ RL Saarland - ungefährdet
- ☐ RL Deutschland - ungefährdet
- ☐ Art nach Anhang IV der FFH-Richtlinie (92/43/EWG)
- ☐ Art nach Anhang II der FFH-Richtlinie (92/43/EWG)
- ☐ streng geschützte Art nach § 7 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, Verbreitung und Gefährdung

Größere Laichplatzansammlungen des Grasfrosches bestehen zumeist nur in naturnahen, fischfreien Gewässern (Teich bei Niederlosheim)

Der Grasfrosch besiedelt nahezu alle geeigneten Lebensräume, von Wäldern über Grünland bis hin zu größeren Gärten und Parks. Auch bei der Wahl des Laichplatzes nutzt er ein weites Spektrum an Gewässern, von kleineren Tümpeln, Gräben und periodischen Pfützen bis zu den Verlandungsbereichen größerer Seen.

Grasfrösche unternehmen im Jahreslauf Wanderungen, die jedoch meist nicht derart gerichtet sind wie bei der Erdkröte. Sie können im oder am Laichgewässer überwintern (in stehenden, aber auch in fließenden Gewässern), die Winterquartiere können aber auch relativ weit davon entfernt liegen. Dies führt dazu, dass die Tiere - mehr oder weniger diffus verteilt - im gesamten Gebiet anzutreffen sind. Typisch für den Grasfrosch sind große Laichballen, die in vegetationsreichen Flachwasserbereichen abgesetzt werden. Das Laichgeschehen konzentriert sich im zeitigen Frühjahr meist in bestimmten Gewässerbereichen, so dass größere Laichballenansammlungen entstehen können.

Bestandssituation im Saarland

Aufgrund seiner vergleichsweise geringen Habitatansprüche ist der Grasfrosch im Saarland noch nahezu flächendeckend und in allen Naturräumen und Höhenlagen verbreitet. Größere Lücken in der Verbreitungskarte beruhen lediglich auf Kartierungsdefiziten, oder aber sind durch geschlossene Siedlungsbereiche bzw. Gewässerarmut begründet; so ist die Art in den gewässerarmen und zugleich ausgedehnten Ackergebieten der Gauhochflächen selten oder fehlt lokal. Anders als bei den meisten übrigen Amphibienarten sind für den Grasfrosch weder die Waldverteilung noch klimatische Faktoren verbreitungsbestimmend.

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Der Grasfrosch ist im Hochwaldvorland noch in nahezu allen Tälern mit Laichpopulationen vertreten, wenn auch lange nicht mehr in den großen Vorkommen, wie sie noch aus den 1950 und 1960er Jahren beschrieben werden. Zwar hat seit dieser Zeit die Zahl der Gewässer, insbesondere der Teichanlagen in den Auen zugenommen. Im gleichen Zuge gingen jedoch viele Kleinstgewässer im Bereich von länger überstauten, wechselfeuchten Wiesen und Mulden oder offenen, feuchten Graben zurück, teils durch gezielte Entwässerung, teils aber auch durch nachlassende Pflege und Sukzession (etwa durch das Zuwachsen von Mühlgräben oder die Aufgabe der Nutzung von Feuchtwiesen). Die zahlreichen Teichanlagen werden aufgrund des Fischbesatzes meist nur mit kleinen Vorkommen besiedelt, etwa im Bereich von fischfreien Nebengewässern wie dem Sandfang.

Noch individuenreiche Populationen bestehen entlang der breiteren Talauen mit überwiegender Grünlandnutzung, etwa entlang von Löster, Wadrill oder Prims; demgegenüber gingen in vielen Abschnitten entlang des Losheimer Baches geeignete Feuchtwiesen und Kleingewässer durch Entwässerung bzw. Drainage, aber auch durch Siedlungsausdehnung verloren. Unter günstigen Bedingungen können sich jedoch innerhalb weniger Jahre neue und große Laichpopulationen entwickeln, insbesondere, wenn neben fischfreien Flachwasserzonen noch extensive Grünlandflächen oder kleiner Wälder abwechseln.

4.2.4 Nördlicher Kammmolch

Schutz- und Gefährdungsstatus

- ☒ RL Saarland - Kategorie 3: gefährdet
- ☒ RL Deutschland - Vorwarnliste
- ☒ Art nach Anhang IV der FFH-Richtlinie (92/43/EWG)
- ☒ Art nach Anhang II der FFH-Richtlinie (92/43/EWG)
- ☒ streng geschützte Art nach § 7 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche, Verbreitung und Gefährdung

Kammmolch in Wassertracht (♂)

Der Nördliche Kammmolch gilt als eine typische Offenlandart, die traditionell in den Niederungslandschaften von Fluss- und Bachauen an offenen Augewässern (z. B. an Altarmen) vorkommt. In Mittelgebirgslagen werden außerdem geschlossene Waldbereiche mit größeren, tiefen Stillgewässern besiedelt (GÜNTHER 1996). Er fehlt dagegen in den höheren Lagen bzw. in ackerbaulich dominierten Gebieten.

Die meisten Laichgewässer weisen eine ausgeprägte Ufer- und Unterwasservegetation auf, sind nur gering beschattet und in der Regel fischfrei. Als Landlebensräume nutzt der Nördliche Kammmolch feuchte Wälder, Gebüsche und Hecken, die meist in Nähe der Laichgewässer gelegen sind (durchschnittlich in einem Radius von wenigen Hundert Metern). Zwischen Laichgewässern und den Winterlebensräumen an Land werden i. d. R. Wanderstrecken von maximal 1,5 Kilometer zurückgelegt (THIESMEIER et al. 2009). Einzelne Tiere (v. a. Männchen) können auch im Gewässer überwintern.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen werden der Habitatverlust infolge vollständiger Vernichtung von Kleingewässern oder Austrocknung, die Inten-

sive Landwirtschaft, insbesondere in den Sommerlebensräumen und den Uferbereichen und deren Umfeld und damit verbundene Eutrophierung sowie der Fischbesatz der Laichgewässer; da die Larve des Kammmolchs frei im Wasser schwimmt, reagiert die Art weitaus empfindlicher auf Fischbesatz als etwa der Berg- und der Teichmolch. Die Zerschneidung von Lebensräumen, insbesondere die Trennung von Laichgewässern und Landlebensräumen führt zu einer zunehmenden Isolierung von Teilpopulationen bzw. zu deren Erlöschen.

Der tatsächliche Gesamtflächenbedarf einer Kammmolch-Population ist praktisch nicht ermittelbar. Selbst bei der Untersuchung von Einzeltieren oder einer Teilpopulation mit großem Aufwand, z. B. mittels Telemetrie, lässt sich nur die Habitatnutzung einer kurzen Zeitspanne ermitteln.

Bestandssituation im Saarland

Das gesamte Saarland gilt als Verbreitungsareal des Nördlichen Kammmolches, wenngleich sich die bekannten Fundpunkte auf das Saartal sowie die mittleren und östlichen Landesteile konzentrieren (Saarkohlenwald, Saar-Nahe-Bergland sowie Bliesgau). Neben Altarmrelikten gelten die Mardellen der Muschelkalkgebiete als die einzigen natürlichen Gewässertypen im Saarland (FLOTTMANN & FLOTTMANN-STOLL 2010). Ansonsten konzentrieren sich die bekannten Vorkommen auf Sekundärlebensräume wie Sand- und Kiesgruben oder ehemalige Absinkweiher des Bergbaus. Aufgrund der schwierigen Erfassung sind übersehene Vorkommen im gesamten Landesgebiet nach wie vor nicht ausgeschlossen (WAGNER & FLOTTMANN 2011); im Zuge einer landesweiten Kontrolle von Laichgewässern in den Jahren 2005 und 2010 wurde Vorkommen der Art in insgesamt 25 Gebieten bestätigt.

Aktuelle sowie historische Verbreitung im Hochwaldvorland

Aus dem Bereich des Hochwaldvorlandes fehlen bislang Hinweise auf rezente Vorkommen des Kammmolches. In einer bundesweiten Übersichtskarte stellt GÜNTHER (1996) die Messtischblätter 6406 Losheim und 6407 Wadern mit Fundnachweisen dar (mit Bezug auf Angaben von J. Gerstner); die hier zugrundeliegenden Vorkommen konnten jedoch nicht mehr bestätigt werden. Der Grund für das Fehlen der Art im Hochwaldvorland ist wohl weniger in der Höhenlage oder klimatischen Faktoren zu suchen. Vielmehr waren im Naturraum bis Mitte vergangenen Jahrhunderts für die Art geeignete natürliche Reproduktionsgewässer, wie sie in anderen Regionen des Saarlandes zumindest vereinzelt, etwa im Bereich von Auenaltwässern, Mardellen oder sonstigen, wassergefüllten Senken bestanden, sehr selten.

Zwar entstanden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entlang der Auen zahlreiche neue Gewässer, diese sind als Reproduktionsgewässer für den Kammmolch zumeist jedoch ungeeignet (in erster Linie aufgrund des Fischbesatzes). Da die Art auch im übrigen Saarland selten und nur lokal verbreitet ist und zudem eine nur geringe Ausbreitungstendenz besitzt, hat bislang offenkundig keine (Wieder-?)Besiedlung des Naturraumes stattgefunden. Die nächstgelegenen, aktuell bekannten Vorkommen bestehen im Mittel- und Unterlauf der Prims sowie im östlich angrenzenden Naturraum Prims-Hochland, wo der Kammmolch noch von einigen wenigen Laichgewässern, insbesondere in Abbaugebieten, belegt ist.

Übersicht der Vorkommen ausgewählter Vogelarten und Amphibien in den Auenbereichen des Hochwaldvorlandes

	Vögel								Amphibien			
Art / **Gebietsname**	**Bekassine**	**Braunkehlchen**	**Eisvogel**	**Kiebitz**	**Schwarzstorch**	**Weißstorch**	**Wiesenpieper**	**Wiesenschafstelze**	**Gelbbauchunke**	**Geburtshelferkröte**	**Grasfrosch**	**Nördl. Kammmolch**
Natura 2000-Gebiete												
FFH- und Vogelschutzgebiet 6407-301: Noswendeler Bruch	■	■	⦿	○	⦿	⦿	■	⦿	○	○	■	○
FFH- und Vogelschutzgebiet 6407-302: Wadrilltal	○	○	■		⦿		■		○		■	
FFH- und Vogelschutzgebiet 6407-305: Löstertal	⦿	□	■		⦿	⦿	■	⦿	○	○	■	○
FFH- und Vogelschutzgebiet 6407-309: Nördlich Oberlöstern											○	
FFH- und Vogelschutzgebiet 6507-301: Prims	⦿		■		○	○	□	⦿	■	○	■	■
FFH-Gebiet 6406-301: NSG Panzbachtal westlich Bergen	⦿	⦿	○	○	⦿	○	■	⦿			■	
FFH-Gebiet 6406-302: Lannenbachaue bei Scheiden und Umgebung					○						■	
FFH-Gebiet 6406-305: Hölzbachtal zwischen Rappweiler und Niederlosheim	○		○		○						■	
FFH-Gebiet 6407-304: Wiesenlandschaft bei Buweiler											○	
Naturschutzgebiete												
NSG Bardenbacher Fels - Primsaue - Junger Hirschkopf											○	
NSG Noswendeler Bruch	■	■	⦿	○	⦿	⦿	■	⦿	○	○	■	
NSG Panzbachtal westlich Bergen	⦿	⦿	○	○	⦿	○	■	⦿			■	
NSG Primsleite Überlosheim / Auschet			■		○	⦿					■	○
NSG Ruwerbachtal	⦿	□	■		○		□		■	○	■	○
NSG Wadrilltal bei Wedern	⦿	■	■	○	⦿	⦿	■	⦿	○	○	■	○
Flächen der Naturlandstiftung / ÖFM (zusammengefasst)												
Hölzbachaue	○		○		○						■	

NABU Landesverband Saarland

Gebietsname / Art	Vögel								Amphibien			
	Bekassine	Braunkehlchen	Eisvogel	Kiebitz	Schwarzstorch	Weißstorch	Wiesenpieper	Wiesenschafstelze	Gelbbauchunke	Geburtshelferkröte	Grasfrosch	Nördl. Kammmolch
Jungenwaldswiesen												
Noswendeler Bruch	■	■	⦿	○	⦿	⦿	■	⦿	○	○	■	
Nunkircher Bruch	⦿	○	○		○	⦿	○	⦿	○		■	
Wadrillauwiesen	⦿	□		○	⦿	⦿	■	⦿	○	○	■	
Wadrilltal	⦿	□	⦿	○	⦿	⦿		⦿			■	
Flächen außerhalb von Schutzgebieten												
Losheimer Bach und Aue zwischen Bergen und Losheim	○	□	⦿		⦿		□	⦿			■	
Losheimer Bach und Aue zwischen Losheim und Niederlosheim	⦿	□	⦿		○	○	■	⦿			■	
Losheimer Bach und Aue zwischen Niederlosheim und Nunkirchen	⦿	□	■		○	⦿	□	⦿	○	○	■	○
Primsaue zwischen Büschfeld und Dagstuhl	○		■	○	○		□	⦿	○		■	
Wahnbach und Aue zwischen Noswendeler See und Büschfeld	⦿		⦿		○	⦿	□				■	
Kleinere Seitentäler des Losheimer Baches (z. B. Lannenbach, Igelsbach, Metzerbach, Langenbruchbach)	○		■		○				○		■	○
Holzbach zwischen Weierweiler und Nunkirchen	○	□	⦿		○		□		○		■	

Legende

■ Brut-/Reproduktionsnachweis nach 2000
□ Brut-/Reproduktionsnachweis vor 2000
⦿ Rastvogel/Nahrungsgast
○ ohne Nachweise, Vorkommen aufgrund geeigneter Habitate jedoch möglich

4.3 Erfahrungen mit bestehenden Artenschutzkonzepten

Im Saarland liegen bislang nur wenige Erfahrungen mit gebietsübergreifenden Schutzprojekten für auentypische Vogel- oder Amphibienarten vor.

Das Naturschutzgroßvorhaben „Gewässerrandstreifen-Programm Ill" hat die Renaturierung eines typischen Mittelgebirgs-Fließgewässers einschließlich aller Zuflüsse zum Ziel. Hierdurch soll u. a. eine Revitalisierung von Auestandorten durch natürlich ablaufende Prozesse (bspw. regelmäßige Überflutungen infolge von Hochwässern oder durch die Bautätigkeiten des zu diesem Zweck wieder angesiedelten Bibers) angestrebt werden. Vor allem dem Eisvogel sollten durch die Renaturierung des Bachlaufs neue Habitate erschlossen werden.

KLEIN (2005) untersuchte die Möglichkeiten, wie dem damals schon stark gefährdeten Braunkehlchen durch gezielte Artenhilfsprogramme im Saarland geholfen werden könne. Ein Schwerpunkt seiner Untersuchungen umfasste das Hochwaldvorland (z. B. den Noswendeler Bruch und die Wadrillaue), wo sich schon zu dieser Zeit die letzten Populationen dieser Art zurückgezogen hatten.

Die für verschiedene saarländische Vogelschutzschutzgebiete formulierten Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen sind bislang nicht evaluiert, vielfach noch gar nicht umgesetzt. Nur in wenigen Gebieten erfolgten bislang umfangreichere Gestaltungsmaßnahmen, zumeist auf Initiative von Einzelpersonen im NABU (z. B. am Dillinger See durch U. Leyhe bzw. im Beeder Bruch durch Ch. Braunberger).

Ähnliche Artenschutz- und -hilfskonzepte in angrenzenden Bundesländern stellen Minimalanforderungen an das Flächenmanagement für die jeweiligen Tierarten, etwa für Wiesenbrüter, in den Vordergrund. Dort, wo mehrjährige Erfahrungen bei der Umsetzung solcher Konzepte vorliegen, sind die Ergebnisse je nach betrachteter Art oft sehr unterschiedlich. Dies veranschaulicht einerseits die Komplexität der Lebensraumansprüche der betrachteten Tierarten, zum anderen die sich vielfach überlagernden Ursachen für ihre regionalen bis großräumigen Bestandsverluste bis hin zu den schwer prognostizierbaren Auswirkungen des Klimawandels.

Beim Kiebitz verliefen Artenschutzmaßnahmen selbst in den norddeutschen Dichtezentren der Art mit häufig unbefriedigenden Resultaten (vgl. STÜBING & BAUSCHMANN 2011b). In Hessen werden seit wenigen Jahren Versuche unternommen, die verbliebenen Populationen zu erhalten. Abgesehen von nicht zu beeinflussenden Ereignissen (wie etwa dem extrem trockenen Frühjahr 2011) wird hier - wie andernorts - der Prädation durch nachtaktive Raubsäuger der Haupteinfluss auf Verluste von Gelegen und nichtflüggen Jungvögeln und somit nur sehr geringem Bruterfolg zugerechnet. Lokal konnten bessere Erfolge durch zeitweiliges Abzäunen der Brutbereiche mit Elektrozäunen und zeitlich gestaffelter Beweidung erzielt werden. Bei Ackerbruten hat sich der Schutz vor Gelegeverlusten durch Bewirtschaftungsmaßnahmen mit Hilfe gut sichtbarer Markierungspfähle um den Nestbereich bewährt (STÜBING & BAUSCHMANN 2011b).

Im bisher einzigen saarländischen Gebiet mit Artenschutzprogramm für Wiesenbrüter im Beeder Bruch bei Homburg werden fast alljährlich wenige Kiebitzbrutpaare festgestellt. Hauptursache für fehlende Bruterfolge in einzelnen Jahren sind hier Überflutungen in Folge von Frühjahrshochwässern der Blies (Braunberger mdl.). Ob die Art generell durch Artenhilfsprojekte in einmal geräumte Gebiete wie dem Hochwaldvorland zurückkehrt, ist nach den bisherigen Erkenntnissen äußerst fraglich.

Etwas günstiger sind die Prognosen bei der Bekassine, dem NABU-Jahresvogel 2013. Die Art benötigt deutlich nassere Bereiche als etwa der Kiebitz. Derartige Habitate sind in der Regel deutlich ärmer an Kleinsäugern und somit weniger attraktiv für Prädatoren, was zu einem verringerten Risiko vor allem für nichtflügge Bekassinenküken führt. Nach ersten Erfahrungen in Hessen zeigen sich vor allem auf vernässte Wiesen mit Anschluss an Flachwasserzonen und (durch Weidevieh geschaffenen) bodenoffenen Stellen positive Ergebnisse.

Auch im Beeder Bruch war die Bekassine eine Zielart der umfangreichen Biotopgestaltungsmaßnahmen. Die Art überwintert hier mittlerweile

regelmäßig in höheren Zahlen (bis 20 Ind.), abgesehen von einzelnen Brutzeitbeobachtungen hat sich bisher jedoch noch keine stabile Brutpopulation entwickeln können (Braunberger mdl.).

Beim Braunkehlchen sind die bisherigen Erfahrungen mit Artenschutzprogrammen eher ernüchternd (vgl. BASTIAN & BASTIAN 1996). Für das Braunkehlchen wie auch für weitere Wiesen brütenden Singvogelarten (Wiesenpieper, Wiesenschafstelze) zeigt sich, dass der Erfolg von Hilfsmaßnahmen dann am wahrscheinlichsten ist, wenn bereits vorhandene Bestände durch optimale Biotoppflege erhalten werden können (etwa durch späte Mahd, den Verzicht auf Pestizide und Dünger oder die Ausweisung von ungenutzten Randstreifen).

4.4 Gefährdungsfaktoren

Die Gefährdungsfaktoren, die zum Rückgang der auentypischen Arten geführt haben, sind vielfältig und hinlänglich bekannt. Im Hochwaldvorland treten in der Vergangenheit wie aktuell vor allem folgende Faktoren in den Vordergrund:

- der direkte Lebensraumverlust

Die Erschließung und Bebauung von auennnahen Flächen durch Siedlungserweiterung oder Straßen hat bis in die jünsgte Zeit (z. B. durch die Verlegung der B 268 am „Industriepark Holz“) zu einem Verlust an Auenstandorten geführt. Durch Vorfluter und Drainagen wurde insbesondere in den größeren Auen vorhandene Feucht- und Nasswiesen entwässert. Als Folge von Begradigung und Uferbefestigung ging die natürliche Dynamik einer intakten Aue vor allem bei den größeren Fließgewässern nahezu vollständig verloren. Durch den Mangel an Gewässern früher Sukzessionsstadien bzw. an periodischen Gewässern sind insbesondere die darauf spezialisierten Amphibienarten besonders betroffen.

- die Lebensraumverschlechterung als Folge der Nutzungsintensivierung

Auch auf den noch vorhandenen Grünlandflächen haben sich die Lebensbedingungen durch die Intensivierung der Landwirtschaft nachteilig verändert; kleinere Parzellen sind inzwischen zu größeren Grünlandbereichen zusammengefasst und werden großfläch sowie in kurzen Zeiträumen bearbeitet. Durch die großflächige, uniforme Nutzung von Wiesen und Weisen gingen wichtige Kleinstrukturen wie Grassäume und Randstreifen verloren. Frühe Mahdtermine, hohe Viehdichten, ein erhöhter Düngemittel- („Vergüllung“) und teils auch Biozideinsatz hat zu einer Vereinheitlichung und Verarmung von Grünlandstandorten geführt. Das Aufbringen von Klärschlamm auf Aueböden trägt eher die Züge einer Abfallentsorgung als die einer standortgerechten Dünung! Besonders nachteilig wirkt sich die ackerbauliche Nutzung innerhalb der Talauen aus, insbesondere die Nutzung als Maisacker auf leicht vernässenden Böden. Durch einen hohen Fischbesatz verlieren Gewässer

ihre Lebensraumeignung für die Mehrzahl der Amphibienarten.

Der Maisanbau innerhalb der Aue ist in vielerlei Hinsicht mit nachteiligen Folgen für auentypische Tierarten verbunden (Aue des Losheimer Bachs bei Nunkirchen).

- die Habitatverschlechterung von Grünlandflächen durch Nutzungsaufgabe

Die Aufgabe der Wiesen- und Weidennutzung, verbunden mit einer einsetzenden Verbrachung und Verbuschung, ist in vielen Fällen Ursache für den langfristigen Verlust von Grünlandhabitaten, insbesondere von ehemals extensiv bewirtschafteten Feuchtwiesen-Biotopen. Betroffen sind hiervon sowohl Vögel, die Offenlandgebiete bei zu starker Verbuschung meiden, als auch Amphibien, wenn deren Laichgewässer zu stark beschattet werden oder verlanden. Dies kann auch in Schutzgebieten zu Problemen führen, wenn adäquate Pflegemaßnahmen wie eine periodische Beweidung oder eine extensive Mahd fehlen (z. B. im Noswendeler Bruch).

Zu diesem Ursachenkomplex gehört auch die Aufgabe der traditionellen Wiesenwässerung seit den 1960er Jahren, welche bis dahin über ein althergebrachtes System von Gräben und Stauwehren für wechselnde Vernässungsgrade der Wiesen und Weiden gesorgt hatte.

- die Veränderung der Lebensraumkulisse durch standortfremde Nutzungen innerhalb der Aue

Wiesenvögel meiden natürlicherweise hohe Vertikalstrukturen wie Gehölze oder anderen Nutzungen (z. B. Gebäude) und halten hierzu teils große Distanzen ein. Ein Vergleich von Luftbildern aus den 1970er Jahren mit der aktuellen Situation zeigt, dass in nahezu allen Grünlandgebieten der Anteil an hohen (Einzel-)Bäumen und Baumgruppen deutlich zugenommen hat. Standortfremde Nutzungen innerhalb der Auen reichen von der Anpflanzung von Gehölzflächen oder hohen Alleebäumen bis hin zur Errichtung von Bauwerken (wie z. B. Pumpwerken), die den offenen Landschaftscharakter der Auen verändern und zur Verdrängung der gefährdeten Offenlandarten führen.

Die Wiesenlandschaft zwischen Losheim und Niederlosheim beherbergte noch bis vor 10 Jahren Restvorkommen von Wiesenpieper und Braunkehlchen. Das Gebiet besitzt nach wie vor ein Lebensraumpotenzial für Wiesenvogelarten.

- Störungen durch Erholungs- bzw. Freizeitnutzung

Insbesondere Vogelarten sind durch die Zunahme der Freizeitnutzung betroffen. So kann die Erschließung von Wanderwegen im Umfeld der Vorkommen von störungsempfindlichen Vogelarten erhebliche Auswirkungen nach sich ziehen, von der Meidung geeigneter Nahrungshabitate bis zur Brutaufgabe und letztlich dem völligen Verschwinden der Art. Besonders problematisch sind dabei Spaziergänger, welche auch in sensiblen Gebieten ihre Hunde frei herumlaufen lassen und somit - meist

unbewusst - für permanente Störungen (durch die teils tägliche Benutzung der gleichen Wegstrecke) sorgen. Aber auch andere „Off-track“ Sportarten wie Mountain-Biking, Crossläufe, Geocaching u. ä. haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen und zu einen erheblich gestiegenen Störungsdruck auf Tierarten der offenen Landschaft geführt.

4.5 Entwicklungsprognose

Aufbauend auf der aktuellen und der historischen Verbreitung sowie den vorliegenden Erfahrungen aus Artenhilfsprojekten wird versucht, eine Prognose für die weitere Entwicklung einzelner Arten im Bezugsraum abzuleiten. Nur für Arten mit günstiger Entwicklungsprognose sind konkrete Schutzmaßnahmen letztlich auch erfolgversprechend. Umgekehrt ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass auch Arten mit ungünstiger Prognose von Maßnahmen profitieren, die für andere Arten gedacht sind.

Für die Arten Weißstorch und Kiebitz bestehen die vergleichsweise ungünstigsten Prognosen. Zwar zeigt der **Weißstorch** großräumig zunehmende Bestände und besiedelt mittlerweile wieder Regionen, aus denen er z. T. für Jahrzehnte verschwunden war. Neben dem Aufstellen von Kunsthorsten wurden diese Wiederansiedlungen jedoch maßgeblich gestützt durch gezielte Auswilderungen von sog. Gehegestörchen (Zuchtstörche, deren natürliches Zugverhalten verschwunden ist). Es ist fraglich, ob mit solchen Maßnahmen Regionen wie das Hochwaldvorland besiedelt werden können, in denen Weißstörche zumindest zu historischen Zeiten (d. h. in den letzten 100-150 Jahren) nicht vorkamen. Spontanansiedlungen sind zumindest in der näheren Zukunft bei dieser Art im Hochwaldvorland nicht zu erwarten.

Der **Kiebitz** wiederum zeigt großräumig einen anhaltenden Rückzug aus Mittelgebirgsregionen, welcher auch bei optimaler Biotoppflege zum gegenwärtigen Zeitpunkt unumkehrbar zu sein scheint. Auch bei dieser Art scheinen Artenhilfskonzepte wenig erfolgversprechend zu sein, wenn sie ein Gebiet erst einmal dauerhaft verlassen hat, wie es im Hochwaldvorland der Fall ist.

Günstigere Prognosen besitzen die Arten, welche sich zumindest eine regionale Restpopulation erhalten konnten. Dies ist bei **Bekassine, Braunkehlchen** und **Wiesenpieper** im untersuchten Raum der Fall. Aufbauend auf diesen Kernvorkommen können durch gezielte Biotopgestaltungen weitere Flächen im Umfeld angeboten werden, welche nach und nach die Bestände stabilisieren und vergrößern könnten. Ein Monitoring auf den Maßnahmeflächen ist dabei von grundlegender Bedeutung, um die Effektivität der durchgeführten Maßnahmen zeitnah zu dokumentieren.

In gewissem Sinne stellen die Arten Schwarzstorch und Wiesenschafstelze Sonderfälle dar. Der **Schwarzstorch** hat erst in jüngster Zeit das Hochwaldvorland besiedelt (mit bisher nur einem Brutpaar im saarländischen Teil). Die Art zeigt großräumig Tendenzen zur Arealausweitung nach Westen, eine Zunahme des Bestands ist daher auch im Hochwald und Hochwaldvorland zu erwarten. Als Brutvogel ausgedehnter, störungsarmer Waldflächen stellen Auen und Feuchtgrünland mit amphibien- und fischreichen Gewässern essentielle Teillebensräume für den Schwarzstorch dar.

Die **Wiesenschafstelze** zeigt aktuell eine Trendumkehr, nachdem noch vor wenigen Jahren ein völliges Verschwinden der Art als Brutvogel aus dem Saarland zu befürchten war. Diese Entwicklung mit dem Besetzen „neuer“ Lebensräume wie Getreidekulturen ist noch zu neu, um verlässliche Prognosen zur möglichen Wiederbesiedlung geräumter Gebiete wie dem Hochwaldvorland wagen zu können. Die Höhenlage ist dabei, wie Beispiele aus dem benachbarten Luxemburg zeigen, kein limitierender Faktor.

Ein günstigste Prognose gilt sicherlich auch für den **Eisvogel**, da er im Gegensatz zu den anderen genannten Arten eine zur Zeit stabile, sich selbst tragende Population im Hochwaldvorland aufweisen kann. Gefährdungsfaktoren, welche in der Vergangenheit zu rückläufigen Beständen geführt haben (z. B. verbaute Fließgewässer, schlechte Wasserqualität) konnten in den vergangenen Jahrzehnten durch Renaturierungsmaßnahmen und einem flächendeckenden Netz von Kläranlagen mittlerweile nahezu eliminiert werden. Eine weitere Verbesse-

rung ist durch die Umsetzung der EU-Wasserrahmen-Richtlinie zu erwarten. Gleichwohl kann auch der Eisvogel von weiteren biotopverbessernden Maßnahmen in Bachauen profitieren und sich der Bestand im Naturraum stabilisieren.

Vor dem Hintergrund der noch weiten Verbreitung im Naturraum und der guten Indikatorfunktion für den Zustand der umliegenden Landlebensräume, aber auch der Bedeutung innerhalb der Nahrungskette bietet sich der **Grasfrosch** als Zielart zur Anlage und Vernetzung von Kleingewässer innerhalb den Auen an. So sind die Habitatansprüche an das jeweilige Laichgewässer vergleichsweise gering, was eine rasche Besiedlung wiederhergestellter bzw. neu geschaffener Kleingewässer erwarten lässt.

Die **Gelbbauchunke** ist im Naturraum nur noch mit isolierten Einzelvorkommen vertreten. Als ursprünglichem Auenbewohner ist davon auszugehen, dass die Art von biotopverbessernden Maßnahmen in den Tallagen profitiert, sofern geeignete Reproduktionsgewässer ausreichend vernetzt sind und durch eine natürliche Auendynamik oder aber durch eine extensive Beweidung langfristig offen gehalten werden können.

Bestandssituation von ausgewählten auentypischen Tierarten im Hochwaldvorland und ihre Entwicklungsprognose

Art	aktuelle Situation	Entwicklungs-prognose
Bekassine	😐	↑
Braunkehlchen	☹	↑
Eisvogel	☺	↑
Kiebitz	☹	↓
Schwarzstorch	☺	↑
Weißstorch	nicht vorhanden	↓
Wiesenpieper	😐	↑
Wiesenschafstelze	nicht vorhanden	→
Geburtshelferkröte	☹	→
Gelbbauchunke	😐	↑
Grasfrosch	☺	↑
Kammmolch	☹	↓

4.6 Festlegung von gebietsbezogenen Zielarten

Auf der Grundlage der Verbreitung sowie der artspezifischen Entwicklungsprognose werden die näher betrachteten Arten auf ihre Tauglichkeit als Zielart im Hochwaldvorland untersucht, wobei bestehende Erfahrungen mit Artenhilfsprojekten in die Betrachtung einbezogen werden.

Als Zielarten werden solche Arten verstanden, die sich in besonderem Maße zur Darstellung von Schutz-, Pflege- oder Entwicklungsmaßnahmen eignen. Ausschlaggebend sind neben den ökologischen Ansprüchen insbesondere das Auftreten und die Bedeutung der jeweiligen Art innerhalb des Naturraumes sowie ihre Repräsentanz in Bezug auf den Betrachtungsraum. So sollen die in Frage kommenden Schutzmaßnahmen auch andere Arten fördern. Durch die Beobachtung der Bestandsentwicklung der Zielarten lässt sich zugleich die Wirksamkeit der umgesetzten Hilfsmaßnahmen überprüfen.

Auf der Grundlage der vorliegenden Analyse werden folgende Zielarten benannt, auf deren Vorkommen das nachfolgende Maßnahmenkonzept ausgerichtet ist:

- **Bekassine**

Im Vordergrund steht die Sicherung und Lebensraumverbesserung eines der letzten saarländischen Brutvorkommen im Noswendeler Bruch. Ausgehend hiervon können im Naturraum weitere, noch bestehende Habitate aufgewertet werden, um zusätzliche Brut- wie auch Rastlebensräume zu schaffen. Hilfreich ist dabei die Kür der Bekassine zum NABU-Jahresvogel 2013. Über gezielte Informati-

onskampagnen kann der Bekanntheitsgrad der ansonsten in der breiten Öffentlichkeit wenig verankerten Art verbessert und gleichzeitig auf ihre Lebensräume hingewiesen werden, welche exemplarisch für eine Reihe von weiteren auentypischen Organismen stehen.

Die Bekassine ist NABU Jahresvogel 2013 und zugleich eine Zielart für Artenhilfsmaßnahmen innerhalb des Hochwaldvorlandes (z. B. im Noswendeler Bruch; J. Dohnt-Glander).

☐ Braunkehlchen und Wiesenpieper

Von den charakteristischen und zugleich stark bestandsgefährdeten Wiesenbrütern Braunkehlchen und Wiesenpieper bestehen im Hochwaldvorland nur noch vereinzelte, isolierte Vorkommen, die zugleich zu den wenigen Restvorkommen innerhalb des übrigen Saarlandes zählen. Die noch bestehen Vorkommen sind damit landesweit von hoher Bedeutung. Für die verbliebenen Populationen sind die bekannten Lebensräume (z. B. Noswendeler Bruch, Panzbruch, Wadrillaue) zu sichern bzw. bestehende Habitate in den Kerngebieten sowie im nahen Umkreis zu verbessern. Hierdurch sollen die Restvorkommen stabilisiert sowie eine Wiederbesiedlung angrenzender Habitate erreicht werden.

☐ Eisvogel

Unter den betrachteten Vogelarten zählt der Eisvogel zu den wenigen im Hochwaldvorland, die an geeigneten Gewässerabschnitten noch weiter verbreitet sind und der in der Bevölkerung bereits einen vergleichsweise hohen Bekanntheitsgrad besitzt. Er dient nicht nur als Indikator für die Naturnähe der Fließgewässer und deren Dynamik, sondern kann zugleich auch als Zielart für die naturnahe Gestaltung und Aufwertung von vielen Weiheranlagen bzw. Teichen in den Auen dienen.

☐ Gelbbauchunke

Auch wenn innerhalb des Naturraumes nur wenige Vorkommen bestehen, so gilt die Gelbbauchunke als eine geeignete Zielart innerhalb des Naturraumes, sowohl im Bezug auf die Neuanlage und Vernetzung von Kleingewässern entlang der Auen, als auch im Hinblick auf die Wiederherstellung der einst typischen Auendynamik. Bei entsprechender Flächengröße kann eine derartige Dynamik, verbunden mit dem Offenhalten geeigneter Kleingewässer, durch eine extensive Rinderbeweidung erreicht werden. Da die Jungtiere der Gelbbauchunke eine hohe Mobilität aufweisen, ist eine Ausbreitung entlang der Auen als Vernetzungsachse möglich.

☐ Grasfrosch

Trotz oder gerade wegen der noch weiten Verbreitung im Naturraum stellt der Grasfrosch eine geeignete Zielart für die Gestaltung von Auen und Gewässern dar. Die Größe einer lokalen Population erlaubt nicht nur Aussagen zur Qualität des Laichgewässers, sondern auch zur Eignung des umliegenden Landlebensraumes. So nimmt der Reproduktionserfolg in Auen mit starken Wasserstandsschwankungen und ständig neu entstehenden Gewässern deutlich zu. Von individuenreichen Grasfroschvorkommen profitieren wiederum Vogelarten wie Störche oder Reiher, für die der Grasfrosch ein beliebtes Beutetier darstellt.

☐ Schwarzstorch

Der Schwarzstorch ist eine große und zugleich attraktive Vogelart, die das Saarland als Brutvogel erst in jüngster Vergangenheit besiedelt hat. Es bestehen gute Aussichten, dass sich in näherer Zukunft weitere Brutreviere etablieren werden. Zur Bestandsstützung können, ausgehend von dem regelmäßig zur Nahrungssuche aufgesuchten Raum Löstertal, weitere attraktive Nahrungsflächen angeboten werden.

5 Handlungsempfehlungen

Mit Blick auf die ausgewählten Zielarten werden nachfolgend allgemeine Anforderungen und Artenhilfsmaßnahmen abgeleitet, die sich auf geeignete Flächen im gesamten Betrachtungsraum übertragen lassen (vgl. Karte 2). Darüber hinaus werden beispielhaft Vorschläge zur Umsetzung der Maßnahmen in konkreten Teilgebieten benannt.

Während das Vorkommen von Amphibien in Bezug auf ihre Reproduktionsgewässer von zumeist kleinräumigen Faktoren bestimmt wird (etwa von der Gewässerstruktur und -qualität), sind für das Auftreten bestimmter Brutvogelarten bereits deutlich größere und oft komplexe Wirkfaktoren verantwortlich. So ist beispielsweise den wiesenbrütenden Vogelarten gemeinsam, dass sie weiträumiges Grünland als Niststandort sowie zur Nahrungssuche benötigen. Unterschiede bestehen bei den einzelnen Arten jedoch hinsichtlich der vertikalen Strukturierung sowie dem Vernässungsgrad ihrer Lebensräume. So bevorzugt der Kiebitz möglichst einheitliche Wiesentypen mit einer niedrigen und eher lückigen Vegetation, die eine gute „Rundumsicht" bietet; das Braunkehlchen benötigt wiederum zumindest einige mit Stauden bestandene Flächen oder kleinere Gebüschgruppen, ersatzweise auch Weidezaunpfosten, welches es als Singwarte oder als Ansitz für die Jagd auf Fluginsekten nutzten kann. Wiesenpieper profitieren häufig von nicht bewirtschafteten Altgrasstreifen am Rand ausgedehnter Grünländer, während die Bekassine die am stärksten vernässten Bereiche mit weichen Böden und offenen Blänken zur Nahrungssuche sowie Bulten zur Deckung benötigt.

5.1 Allgemeine Anforderungen und Maßnahmen

Nachfolgend werden Kriterien sowie in der Praxis erprobte Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensräume beschrieben und den jeweiligen Zielarten zugeordnet:

Beginn der Artenhilfsmaßnahmen in bestehenden Schutzgebieten und Entwicklungsräumen

Zielart: alle Vogel- und Amphibienarten

Die betrachteten Zielarten weisen im Hochwaldvorland und damit auch im Saarland meist nur noch kleine Restpopulationen auf, einige Bestände stehen kurz vor dem Erlöschen. Entsprechende Maßnahmen sind daher rasch umzusetzen! Die bereits bestehenden Schutzgebiete bzw. Flächen der NLS bzw. ÖFM sowie in Kommunalbesitz bieten sich in besonderem Maße zur Umsetzung von konkreten Maßnahmen an: Sie weisen teilweise noch Vorkommen der Zielarten auf, verfügen zumeist über eine ausreichende Größe, ein kurzfristiger Zugriff auf einzelne Flächen zur Umsetzung von konkreten Maßnahmen ist in der Regel gegeben. So sind im Raum Wadern ein Großteil der Flächen in Schutzgebieten bereits in kommunalem Besitz. Hier ist der bürokratische Aufwand zur Planung und Durchführung geeigneter Maßnahmen im Gegensatz zu Flächen in Privatbesitz deutlich geringer.

Trotz des bestehenden Schutzstatus haben sich die Bestände der Zielarten in vielen Schutzgebieten nicht günstig entwickelt. Nicht immer ist das Flächenmanagement optimal auf die Ansprüche der Zielarten abgestimmt, teils sind die Schutzziele auch auf andere Tier- oder Pflanzenarten ausgerichtet. Entsprechende Artenhilfsmaßnahmen sind daher immer in enger Abstimmung mit den Genehmigungsbehörden und den Schutzgebietsbetreuern durchzuführen, auf der Grundlage der vorliegenden Schutzverordnungen bzw. etwaiger Erhaltungs- und Entwicklungspläne.

Neben den bestehenden Schutzgebieten als Kernzonen sind weitere Artenhilfsmaßnahmen auf die als Entwicklungszonen benannten Auenbereiche entlang der Prims und des Losheimer Baches sowie deren Seitentäler zu fokussieren, denen als Trittstein und Vernetzungskorridor eine hohe Bedeutung zukommt. Während für Amphibien bereits punktuelle Schutzmaßnahmen sehr effektiv sein können, sind für den Schutz von Wiesenvogelarten ausreichend große Wiesen- und Feuchtwiesenkomplexe zugrunde zu legen. Für Wiesenvogelarten sollten die

Maßnahmengebiete eine Mindestgröße von 5 bis 10 Hektar aufweisen, um nicht nur Einzelvorkommen eine Existenz zu ermöglichen. Eine gute Vernetzung mit benachbarten, ähnlich strukturierten Lebensräumen ist anzustreben (etwa durch Renaturierung von Bachauen und die Ausweisung von Hochwasserretentionsflächen).

Extensive Bewirtschaftung von Auengrünland durch Beweidung oder Mahd

Zielart: Bekassine, Braunkehlchen, Wiesenpieper, Amphibien

Die Intensivierung von Grünlandflächen war in der Vergangenheit hauptverantwortlich für den mangelnden Bruterfolg und damit letztlich für das Verschwinden von Wiesenbrütern. Zwar unterliegen im Hochwaldvorland bereits größere Auenabschnitte einem Schutzstaus und damit meist auch einer extensiveren Nutzung, andere Auenbereiche werden jedoch nach wie vor intensiv bewirtschaftet (z. B. in der Aue zwischen Losheim und Niederlosheim bzw. zwischen Münchweiler und Nunkirchen).

Als Kenngröße einer extensiven Grünlandbewirtschaftung gilt eine ganzjährige Beweidung mit einem Tierbesatz von maximal 0,5 GVE/ha bzw. die Mahd erst ab dem 15. Juli. Als robuste Weidetiere besonders geeignet sind Heck- und Highland-Rinder, Wasserbüffel oder Konik-Pferde. Weidetiere gestalten auf großen Flächen ganzjährig in geringer Dichte die Landschaft, ähnlich wie es wilde Huftiere in der Naturlandschaft taten. Durch Verbiss und Tritt entstehen abwechslungsreiche Mosaike aus Weiderasen, Hochstaudenfluren, offenen Böden, Gebüschen und Wäldern, die vielen Tieren und Pflanzen Lebensraum bieten. Beispiele belegen, dass die naturnahe Beweidung - ergänzend zur klassischen Biotoppflege, zur ökologischen Landwirtschaft und zum Prozessschutz bisheriger Prägung - auch sehr kosteneffektiv ist:

Bei Wiesennutzung sind die Mahdtermine an den Wiesenvogelarten auszurichten; deren Hauptbrutzeiten erstrecken sich von Mitte März bis Mitte Juli. Größere Wiesenkomplexe von mehr als 1 ha sind nicht in einem Arbeitsgang, sondern mit einem mehrtägigen Abstand einzelner Teilflächen zeitlich versetzt zu mähen.

Auch aus dem Saarland liegen bereits positive Erfahrungen mit einem Beweidungsprojekt vor (hier Wasserbüffel im Beeder Bruch, C. Braunberger).

Flächige Extensivierungsmaßnahmen sollten immer in Kombination mit einer weiteren Aufwertung der Flächen durch Kleinstrukturen (s. u.) erfolgen.

Sicherung von Grünlandstandorten in Auen, Umwandlung von Ackerflächen in Grünland

Zielart: alle Vogel- und Amphibienarten

Die mittlerweile auch in Auebereichen anzutreffenden Ackerflächen, insbesondere Maisäcker, sind wieder in Grünlandstandorte zu überführen. Das nach SNG bestehende Umbruchsverbot von Grünland in natürlichen Überschwemmungsgebieten ist konsequent zu beachten bzw. einzufordern.

Ackernutzung auf nassen Böden in der Aue: Dies ist eigentlich ein Grünlandstandort! (Aue des Losheimer Bachs bei Nunkirchen)

Wiederaufnahme der Nutzung brach gefallender Feuchtwiesen

Zielart: Bekassine, Schwarzstorch, Amphibien

Viele der feuchten, oftmals schmalen Talauen lassen sich mit den heutigen landwirtschaftlichen Maschinen nicht mehr bewirtschafteten und sind brach gefallen. Von der Verbrachung betroffen sind auch bestehende Schutzgebiete, in denen sich die Nutzung nach Unterschutzstellung nur noch auf Teilflächen beschränkt oder ganz ausbleibt. Nach Nutzungsaufgabe und aufkommenden Gehölzwuchs verlieren viele Täler ihren Grünlandcharakter.

Durch Nutzungsaufgabe sind vor allem kleinere Talauen brach gefallen; durch eine sporadische Mahd oder aber eine extensive Beweidung kann der Grünlandcharakter erhalten werden, wovon auentypische Vögel und Amphibien profitieren (Lannenbachaue zwischen Mitlosheim und Niederlosheim).

Um den Offenlandcharakter der talnahen Flächen zu erhalten, ist die Wiederaufnahme einer zumindest periodischen Mahd oder aber eine Beweidung anzustreben. Im Zuge einer extensiven Beweidung sollten robuste Nutztierrassen zum Einsatz kommen, die einen ganzjährigen Aufenthalt im Freien vertragen, etwa Heckrinder, Schottische Hochlandrinder, Wasserbüffel oder Konik-Pferde, wie sie auch andernorts zur Landschaftspflege eingesetzt werden. Eine periodische Beweidung mit Schaf- oder Ziegenherden ist ebenfalls möglich, wobei hier die spezifischen Vogelbrutzeiten ausgenommen werden müssen, um Bodengelege vor Viehtritt zu schützen.

Anhebung des Grundwasserstandes innerhalb der Auen, Rückbau von Drainagen

Zielart: Bekassine, Braunkelchen, Wiesenpieper, Schwarzstorch, alle Amphibienarten

In den Talauen vorhandene Entwässerungsgräben sind wieder zu schließen oder so zu gestalten, dass eine geregelte Vernässung im Bedarfsfall möglich ist. Steile Grabenböschungen sind zu vermeiden bzw. abzuflachen, insbesondere in Gebieten mit Brutvorkommen der Bekassine (zum Schutz von Nestflüchtern und anderen Bodenbewohnern).

Für die in einigen Auen vorhandenen Kanäle bzw. Drainagegräben ist der Rückbau zu prüfen, zumindest sollte hier jedoch eine intensive Uferpflege während der Brutzeit der Vögel unterbleiben (keine Mahd bzw. Abräumen der Böschungen von Vorflutern vor dem 15. Juli).

Entbuschung bzw. Rücknahme von Gehölzen und Aufforstungen

Zielart: Bekassine, Braunkehlchen, Wiesenpieper

Innerhalb der Grünlandflächen sind aufkommende, größere Bäume oder Gebüschgruppen (nach vorheriger, fachlicher Prüfung) zurückzuschneiden oder ganz zu entfernen, um den für viele Vogelarten essentiellen „Offenlandcharakter“ zu erhalten.

Durch die Anpflanzung von nicht standortgerechten Nadelgehölzen (Bildhintergrund) wird die offene Talaue „verriegelt“. Auch aufkommende Einzelbäume (Bildvordergrund) verändern den Landschaftscharakter und führen zur Meidung durch Offenlandarten wie Braunkehlchen oder Wiesenpieper (Aue des Lannenbachs bei Niederlosheim).

Standortuntypische Aufforstungen (etwa Fichtenriegel in der Aue) sind zu beseitigen. Auf eine gezielte Anpflanzung von Gehölzen entlang der Ufer von Fließgewässern ist mit Ausnahme von begründeten Einzelfällen zu verzichten, um auch offene Uferpartien zu erhalten (etwa zur Entwicklung von Uferabbrüchen für den Eisvogel).

Reduzierung von Störungen

Zielart: Bekassine, Braunkelchen, Wiesenpieper, Schwarzstorch, alle Amphibienarten

Die Erschließung der Talauen und der größeren Grünlandkomplexe durch gut begeh- oder befahrbare Wege hat ein hohes Störpotenzial für brütende und jungeführende Vogelarten zur Folge. Die negativen Auswirkungen derartiger Störungen vollziehen sich zumeist unbemerkt (etwa Gelegeverluste bei selbst nur kurzzeitig verlassenen Nestern).

Bereits bestehende Wege durch Lebensräume der Zielarten sind so weit wie möglich rückzubauen bzw. Wanderwege aus störungsempfindlichen Bereichen umzuleiten. In den bestehenden Schutzgebieten können durch eine verbesserte, gezielte Besucherlenkung und das Aufstellen von Informationstafeln Störungen zur Brutzeit und Rastzeit minimiert werden.

Innerhalb der Auen sind keine Freizeitaktivitäten auf oder nahe an den Flächen von Wiesenvogelarten zuzulassen, die mit einem hohen Maß an Bewegungsunruhe verbunden sind (z. B. Modellflug, Lauf- oder Fahrradveranstaltungen), ebenso ist hier auf die Installation von Erholungseinrichtungen wie Ruhebänken oder Rastplätzen zu verzichten. Für Hunde sollte in den besonders sensiblen Bereichen eine generelle Anleinpflicht gelten. Die Einhaltung der Maßnahmen sollten durch die Naturwacht oder kommunale Naturschutzbeauftragte mit einer hohen Zeitfrequenz kontrolliert werden.

Schaffung von Kleinstrukturen innerhalb des Grünlandes

Zielart: Bekassine, Wiesenpieper, Braunkehlchen, Grasfrosch

Viele der z. Z. intensiv bewirtschafteten Grünlandflächen innerhalb der Aue lassen sich durch oft nur wenige Quadratmeter große Kleinstrukturen wesentlich aufwerten, etwa durch

- das Ausweisen von Altgrasstreifen entlang von Wiesen und Weiden, etwa entlang von Parzellengrenzen bzw. Wegrändern. Die Altgrasstreifen sollten eine Breite von 2 bis 4 m aufweisen und nur in mehrjährigem Rhythmus gemäht werden, um eine Verbuschung zu vermeiden. Auf den Altgrasstreifen erfolgt keine Düngung.

- die Anlage von „Brachefenstern“ innerhalb von Wiesen (ca. 5 x 5 m groß, Mahd nur alle zwei bis drei Jahre im Spätsommer),

- die Anlage von wechselfeuchten Blänken innerhalb des bewirtschafteten Grünlandes (mind. 10 x 10 m groß, als flach auslaufende Vertiefungen von max. 30-50 cm, in denen sich vorübergehend Wasser ansammelt, etwa zur Nahrungssuche der Bekassine),

- der Erhalt und ggf. das gezielte Aufstellen von Weidezaunpfählen als wichtige Habitatrequisiten von Wiesenvögeln (als Sing-, Sitz- und Jagdwarte).

Lage und Umfang der genannten Maßnahmen sind im Einzelfall zu prüfen und an die örtlichen Gegebenheiten anzupassen.

Eine große, intensiv beweidete Grünlandfläche in der Aue des Losheimer Baches; bereits mit wenigen Kleinstrukturen wie etwa feuchten Blänken und Altgrassäumen ließe sich hier das Lebensraumpotenzial für Vögel und Amphibien deutlich verbessern.

Anlage und Entwicklung von Kleingewässern

Zielart: Bekassine, Schwarzstorch, Gelbbauchunke, Grasfrosch

Innerhalb der Auen sind an geeigneten Stellen kleinere Tümpel sowie Flachwasserzonen in wechselnden Größen von 10 bis 500 m neu anzulegen. Ebenso lassen sich bestehende Gräben entlang von Wegen mit geringem Aufwand anstauen, ggf. auch vertiefen. Derartige Kleingewässer sind in Viehweiden mit hohem Viehbesatz möglichst auszuzäunen; innerhalb von großflächigen Grünlandkomplexen mit mehreren Gewässern lassen sich dagegen Weidetiere bei geringem Viehbesatz auch gezielt zur Kleingewässerpflege einsetzen: Durch Beweidung mit Rindern wird Röhricht in Gewässern stark reduziert, vegetationsarme Ufer durch Fraß und Tritt erhalten bzw. neu geschaffen sowie geeignete Landhabitate von „Pionierarten“ erhalten. Durch den Fraßdruck von Weidetieren kann zudem der Gehölzaufwuchs an den Gewässern reduziert werden.

Kleingewässer sind wichtige Lebensräume und Trittsteine für Amphibien, aber auch Rast- bzw. Nahrungshabitate für Vogelarten wie Bekassine oder Schwarzstorch (Aue des Lannenbachs bei Niederlosheim).

Die Kleingewässer sollten überwiegend besonnt sein (v. a. für die Gelbbauchunke); im Tagesverlauf zu stark beschattende Gehölze sind ggf. zurückzuschneiden. Um für Amphibien eine hinreichende Vernetzungs- und Trittsteinfunktion zu erreichen, ist entlang der Talauen ein Netz von Kleingewässer anzustreben, deren Abstände untereinander nicht mehr als 500 m betragen sollten. Bei der Neuanlage von Kleingewässern ist darauf zu achten, dass naturschutzfachlich wertvolle Vegetationsbestände nicht beansprucht werden.

Für Pionierarten wie die Gelbbauchunke lassen sich Kleingewässern durch gezielte Beweidung offen halten (A. Zahn).

Naturnahe Umgestaltung von Teichanlagen

Zielart: Schwarzstorch, Eisvogel, Amphibien

Entlang der Täler im Hochwaldvorland existieren zahlreiche Weiher bzw. Teichanlagen, deren Ursprung zumeist auf die 1960er und 1970er Jahre zurückreicht. Zwar wird die Mehrzahl der Anlagen vergleichsweise extensiv bewirtschaftet, dennoch besitzen zahlreiche Gewässer ein hohes Entwicklungspotenzial. Vielfach lassen sich bereits durch kleine Maßnahmen deutliche Verbesserungen erzielen, etwa durch die Abtrennung von fischfreien Flachwasserzonen oder die Schaffung von Ansitzmöglichkeiten für den Eisvogel. Hier sind die Eigentümer zu beraten, wie sie ihre Gewässer naturnaher gestalten können.

Schutz vor Prädatoren

Zielart: Bekassine

Alle Wiesenbrüter nisten am Boden und sind daher besonders anfällig für Prädatoren. Nach vorliegenden Erkenntnissen (vgl. LANGGEMACH & BELLE-

BAUM 2005) handelt es sich dabei zum größten Teil um nachtaktive Säuger (etwa Fuchs, Steinmarder, Wiesel, Wildschwein), die einen hohen Einfluss auf Populationen ausüben können. Gegenmaßnahmen sind jedoch relativ aufwändig, bspw. durch Aufstellen von Elektrozäunen um die Brutplätze von Arten, die durch Prädatoren gefährdete sind.

Sicherung und Förderung der Bibervorkommen

Zielart: Bekassine, Schwarzstorch, Grasfrosch

Der Biber hat mittlerweile verschiedene Gewässerabschnitte entlang von Prims, Losheimer Bach und dessen Nebengewässer besiedelt. Der Biber breitet sich weitgehend selbständig aus; seine Vorkommen sind auf Dauer zu schützen, da seine landschaftsgestalterischen Qualitäten (vor allem durch Gewässer-Aufstauungen und Vernässungen durch den Bau von Dämmen) den Lebensraum „Aue" sehr positiv beeinflussen. Dort, wo er „Schäden" durch Baumfällungen oder Anstau verursacht, sollten diese, toleriert werden.

Mit größeren und kleineren Staudämmen gestaltet der Biber aktiv seinen Lebensraum; von der Schaffung größerer Wasserflächen sowie der Anhebung des Grundwasserstandes profitieren sowohl Vogel- wie auch Amphibienarten (Reste eines kleinen Biberstaus am Unterlauf des Holzbaches).

Monitoring der Bestände von Zielarten

Zielart: Bekassine, Wiesenpieper, Braunkehlchen, Gelbbauchunke

Die Bestandsentwicklung der Zielarten ist in einem mindestens zweijährigen Rhythmus zu überwachen. Wichtige Fragestellungen sind etwa die Populationsgröße bzw. die Revierverteilung und Raumnutzung der jeweiligen Zielarten und deren Brut- bzw. Reproduktionserfolg. Ziel dieser Kontrolluntersuchungen ist es herauszufinden, inwieweit die Zielarten von den durchgeführten Maßnahmen profitiert haben bzw. ob die bestehenden Maßnahmen anzupassen sind.

5.2 Fallbeispiele

Anhand von Beispielen sollen geeignete Maßnahmen in einzelnen Auenabschnitten näher skizziert werden, die als exemplarisch für weitere Hilfsmaßnahmen an anderen Stellen gelten können. Über die Modellierung von geeigneten Habitaten sollen bestimmte Zielarten gefördert werden, um noch bestehende Bestände zu erhalten oder um verloren gegangene Areale für diese Arten wieder zurück zu gewinnen.

Fallbeispiel 1: Noswendeler Bruch

Der Noswendeler Bruch

Zielarten

Bekassine, Wiesenpieper, Braunkehlchen sowie verschiedene Rastvogelarten (u. a. Weißstorch), Amphibien

Entwicklungsziel

Verbesserung der Lebensräume von stark gefährdeten Vogelarten durch (Wieder-)Vernässung sowie Sicherung einer hierauf abgestimmten, extensiven Bewirtschaftung

Maßnahmen

Vernässung von Teilflächen innerhalb des Schutzgebietes durch

- die Neuanlage wasserführender Gräben bzw. die Freistellung bestehender Wassergräben

- die Gestaltung von mehreren flachen Geländesenken als wechselfeuchte Mulden (100 bis 1.000 m²).

- die Instandsetzung der alten Wehranlagen zur Regulierung des Wasserzuflusses aus dem Wahnbach

- Etablierung einer extensiven Beweidung zur Offenhaltung der Uferbereiche bzw. der Flachwassermulden

- selektive Entnahme von höheren Einzelbäumen (z. B. hohe Weiden) zum Erhalt des „Offenlandcharakters“

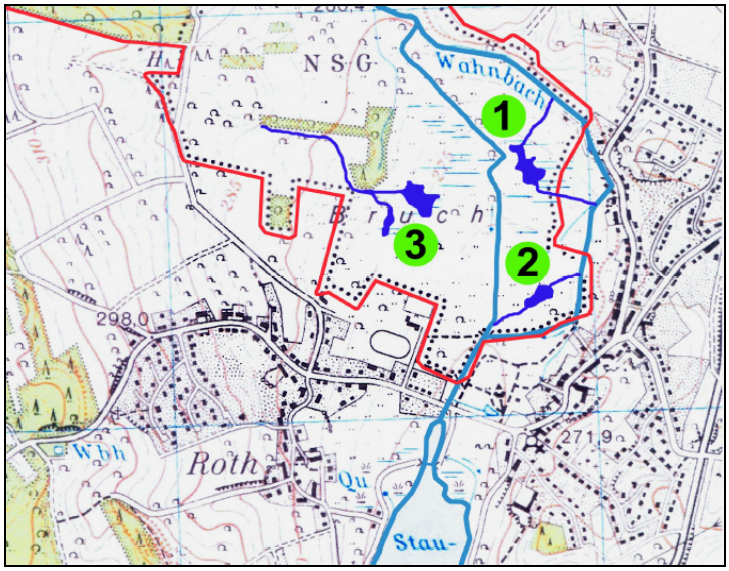
- Abstimmung des Mahdmanagements auf die Bedürfnisse der Zielarten

- Überprüfung und ggf. Verbesserung der Wegeführung, Ausschluss von Störungen in den Kerngebieten

- Gezieltes Einbringen von Weidepfosten als Ansitz für Wiesenvögel

Finanzierung

Förderung durch Landesmittel (NATURA 2000 / Naturschutzgebiet) und Kommune, Fördermittel der Landespflege und des Artenschutzes, Gewinnung eines örtlichen/regionalen Sponsors



Vorschlag für die Anlage von Flachwassermulden und Gräben im Gebiet des Noswendeler Bruchs (Quelle: NABU-Ortsgruppe Noswendel)

Fallbeispiel 2: Aue des Losheimer Bachs bei Nunkirchen

Aue des Losheimer Bachs bei Nunkirchen

Zielarten

Wiesenvögel sowie Rastvogelarten (u. a. Bekassine, Weißstorch), Amphibien (Gelbbauchunke)

Entwicklungsziel

Wiederherstellung und Entwicklung eines Feuchtwiesenkomplexes mit naturnahen Grabensystemen

Maßnahmen

Anknüpfend an die bereits durchgeführten Maßnahmen der ÖFM (siehe Kap. 3.3) lassen sich im Bereich der Talaue weitere Biotopverbesserungen durchführen:

- Umwandlung von Ackerflächen in Grünland ❶

- Rückbau von Entwässerungs- bzw. Drainagegräben ❷

- Freistellung und Anstau vorhandener Gräben

- Anlage von Flachwassermulden innerhalb bestehender Grünlandflächen (50-100 m², max. 0,5 m tief)

- Selektive Entnahme von Einzelbäumen und Gehölzgruppen

- Beweidung mit wechselnden Abzäunungen; durch das Weidevieh werden Strukturen wie bodenoffenen Stellen, Flutmulden oder Flachwasserzonen am Bachufer erhalten bzw. schaffen.

- Modellierung von periodisch gefluteten Flachwasserzonen und Tümpeln entlang des Bachlaufes (an geeigneten Stellen im Gleithangbereich (Gleithänge) durch vorsichtige Geländemodellierungen periodisch geflutete Flachwasserzonen oder Tümpel gestaltet werden.

- Förderung der Entwicklung von Prallufern und Uferabbrüchen (durch partiellen Rückbau von Uferbefestigungen)

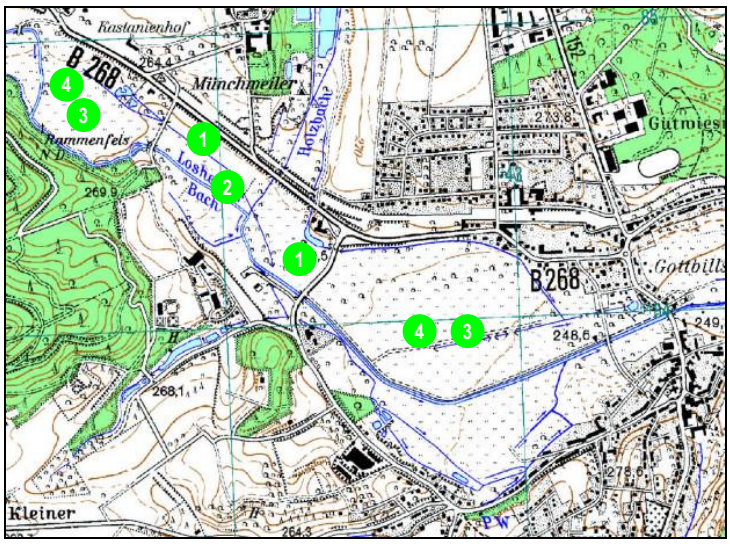
- Ausweisung von Altgrasstreifen und Brachefenstern innerhalb großflächig bewirtschafteter Wiesenflächen ❸

- Gezieltes Einbringen von Weidepfosten als Ansitz für Wiesenvögel (im Bereich großer Wiesenflächen ❹

- mittelfristig: Verlagerung von Freileitungen aus der Aue heraus (ggf. Erdverkabelung)

Finanzierung

Weitere Konzentration von Maßnahmen der NLS bzw. ÖFM, Zusammenarbeit mit den örtlichen Landwirten (ggf. Ausgleichszahlungen an Landwirte durch Förderprogramme des Bundes bzw. Landes), Fördermittel der Landespflege und des Artenschutzes, Fördermittel zum Gewässer- und Hochwasserschutz



Fallbeispiel 3: Losheimer Bachtal zwischen Bergen und Stausee Losheim

Aue des Losheimer Bachs zwischen Bergen und Stausee

Zielarten

Wiesenpieper, Schwarzstorch, Bekassine (Rastvogel), Amphibien

Entwicklungsziel

Verbesserung und Vernetzung der Lebensräume von Wiesenvogelarten und Amphibien (zwischen Panzbachtal und Losheimer Bachtal)

Maßnahmen

- Anlage von schmalen Gräben (ca. 20 x 1 m, max. 0,5 m tief) sowie feuchten Blänken (10 x 10 m, 0,5 m tief) in der Bachaue zwischen Bergen und dem Losheimer Stausee (Zulassen der Beweidung zur Offenhaltung der Gräben bzw. Blänken) ❶

- Rückbau von Entwässerungs- bzw. Drainagegräben

- Partielle Entnahme aufkommender Gehölze (v. a. im Bereich von verbrachten Flächen) ❷

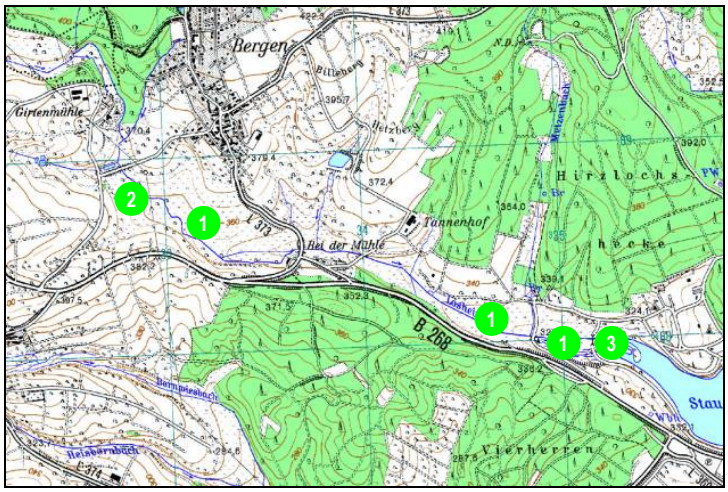
- Biotopverbesserung im Bereich des Zulaufes zum Stausee: Entfernen von dichten Gebüschen und Gehölzen, Anlage von kleineren Tümpel und sowie Gestaltung von Flachwasserzonen ❸

- naturnahe Gestaltung von Weihern bzw. Teichanlagen entlang der Aue (südwestlich von Bergen)

- ganzjährige Beweidung mit robusten Arten sowie extensivem Besatz (0,5 GVE/ha)

Finanzierung

Kommune, Zusammenarbeit mit den örtlichen Landwirten (ggf. Ausgleichszahlungen an Landwirte durch Förderprogramme des Bundes bzw. Landes), Fördermittel der Landespflege und des Artenschutzes, Fördermittel zum Gewässer- und Hochwasserschutz



6 Fazit und Ausblick

Das Hochwaldvorland ist Lebensraum für einige, inzwischen landesweit vom Aussterben bedrohter Vogelarten der Auen und des Feuchtgrünlandes. In der vorliegenden Projektstudie wurden die Möglichkeiten untersucht, die letzten Brutvorkommen von Bekassine oder Braunkehlchen zu erhalten bzw. wieder neuen Lebensraum zu entwickeln. Ziel ist es, einerseits die vorhandenen Schutzgebietsflächen im Naturraum optimal zu entwickeln und zu pflegen, andererseits die Räume zwischen den Schutzgebieten möglichst so zu vernetzen, dass eine Kette aus geeigneten Biotopen im gesamten Naturraum entstehen kann. Dies dient nicht nur den angesprochenen Arten, sondern einer Vielzahl von weiteren Organismen, die als auentypisch gelten können.

Die Studie betrachtet die in Frage kommenden Handlungsräume und diskutiert am Beispiel der Tiergruppen Vögel und Amphibien, welche Arten sich als so genannte „Zielarten“ eignen. Es wird dabei nicht eine in sich geschlossene Fläche betrachtet, sondern vielmehr versucht, ein Netzwerk an „Trittsteinen“ zu schaffen, über die sich die in Frage kommenden Auenbewohner nach und nach ausbreiten können.

Als geeignete Zielarten werden für den Naturraum die Vogelarten Bekassine und Schwarzstorch sowie das Braunkehlchen und der Wiesenpieper ermittelt, aus der Gruppe der Amphibien sind Grasfrosch und Gelbbauchunke geeignete Indikatoren. Aufbauend auf den ökologischen Ansprüchen und der Verbreitung dieser Arten werden verschiedene Einzelmaßnahmen zur Verbesserung der Bestandssituation der Zielarten benannt, von der Wiederaufnahme der Nutzung brach gefallender Feuchtwiesen durch extensive Beweidung oder Mahd, der Schaffung von Kleinstrukturen innerhalb des Grünlandes bis hin zur Anhebung des Grundwasserstandes in den Auen, der Entbuschung oder der Reduzierung von Störungen.

Als Handlungsräume bieten sich eine Reihe von bestehenden Schutzgebieten bzw. Flächen im Besitz der Naturlandstiftung Saar bzw. der Ökoflächenmanagement GmbH sowie der Gemeinden und des Landes an, da hier noch Restpopulationen der Zielarten bestehen und die Flächenverfügbarkeit eine rasche Realisierung von entsprechenden Maßnahmen erwarten lassen. Derartige Kernzonen bestehen beispielsweise im Bereich des Noswendeler Bruchs, der Nunkircher Aue oder der Wadrillaue sowie an einigen der kleineren Nebenbäche.

Die bereits bestehenden, positiven Erfahrungen mit Beweidungsprojekten können dabei als richtungsweisend gelten, etwa im Beeder Bruch bei Homburg. Mit Heckrindern, Wasserbüffeln oder Konik-Pferden können aufkommende Hochstauden und Gehölze zurückgedrängt und so der Offenland-Charakter von Bachauen und den dazu gehörigen Feucht- und Nasswiesen erhalten werden.

Die nur in groben Zügen aufgezeigten Handlungsempfehlungen sind in nachfolgenden Schritten durch ein gestuftes Handlungskonzept weiter zu konkretisieren, wie anhand von Fallbeispielen erläutert wird. Dies erfordert für viele Einzelmaßnahmen eine Detailplanung, um u. a. ortspezifische Gegebenheiten zu klären.

Zur Steuerung und Umsetzung von Artenhilfsmaßnahmen ist ein Arbeitkreis aus verschiedenen Trägern (bspw. Naturschutzverbände, Landwirtschaft, Tourismusbehörden, Kommunen, Land) zu initiieren, der die Zusammenarbeit der verschiedenen Interessensgemeinschaften und der Landnutzer, insbesondere der Landwirte, koordiniert. Die geplanten Maßnahmen sind dabei durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit zu begleiten, ggf. unter Zuhilfenahme einer „Flagschiff-Art“ wie dem Schwarzstorch oder der Bekassine.

Die kritische Bestandssituation einzelner Zielarten erfordert ein rasches Handeln. Im Hochwaldvorland bietet sich die Chance, durch die Bündelung von Hilfsmaßnahmen für auentypische Tierarten einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der regionalen Biodiversität zu leisten.

7 Literatur

Arbeitskreis Amphibien und Reptilien NRW, Hachtel, M., M. Schlüpmann, K. Weddeling, B. Thiesmeier, A. Geiger & C. Willigalla (Hrsg.) (2011) Handbuch der Amphibien und Reptilien Nordrhein-Westfalens. Band 1 und 2, Laurenti-Verlag.

Bastian A. & H.-V. Bastian (1996): Das Braunkehlchen. Opfer der ausgeräumten Kulturlandschaft. Wiesbaden.

Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Kompendium der Vögel Deutschlands. Band 1 Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel, Band 2: Passeriformes – Sperlingsvögel. Aula-Verlag.

BfN (2012): Landschaftssteckbrief 19002 Hochwaldvorland; http://www.bfn.de/0311_landschaft+

Bitz, A.; Fischer, K.; Simon, L.; Thiele, R. & M. Veith (1996): Die Amphibien und Reptilien in Rheinland-Pfalz. Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz, Beih. 18/19.

Biver G. (2008): Wiesenvogel-Kartierung 2007; Vorkommen von Schafstelze Motacilla flava, Wiesenpieper Anthus pratensis, und Braunkehlchen Saxicola rubetra in drei ausgewählten Grünlandgebieten. Vergleichsstudie zu 1996. Regulus 23. S. 1-12.

Bos, J., M. Buchheit, M. Austgen, O. Elle (2005): Atlas der Brutvögel des Saarlandes. Mandelbachtal.

Braunberger, C. (1990): Vögel des Noswendeler Bruchs. In: Pflege- und Entwicklungsplan Noswendeler Bruch. Gutachten f. d. Umweltminister d. Saarlandes. Büro f. Landschaftsökologie St. Wendel-Remmesweiler.

Braunberger, C. (1994): Konzeption eines Schutzprogramms für wiesenbrütende Vogelarten im Saarland. Gutachten i. A. des Min. f. Umwelt, Saarbrücken.

Braunberger, C. (2011): Der Wiesenpieper im Saarland – erstes Opfer des Klimawandels? OBS-Info 44. S. 33-37.

Dahlbeck, L. & K. Weinberg (2009): Kurzfristige Auswirkungen eines Hochwassers auf Amphibiengemeinschaften in Biberteichen eines Mittelgebirgstales. Zeitschrift für Feldherpetologie 16: 103-114.

Dorda, D. & S. Maas (1995): Amphibienschutzprogramm für das Saarland. Gutachten im Auftrag des Ministers für Umwelt, Energie und Verkehr. Saarlouis.

Dorda, D. & S. Maas (1996): Amphibienschutzprogramm für das Saarland Teil II. Gutachten im Auftrag des Ministers für Umwelt, Energie und Verkehr. Saarlouis.

Flade, M. (1994): Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands - Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. Eching.

Flottmann, H.-J. & A. Flottmann-Stoll (2010): Untersuchungen an einer saarländischen Kammmolch-Metapopulation (Triturus cristatus, LAURENTI 1768) unter besonderer Berücksichtigung der Trennwirkung durch die Verkehrsverbindung L.I.O. 103 zwischen Altheim und Brenschelbach. In: Abhandlungen der Delattinia, Bd. 35/36: 359- 376.

Flottmann, H.-J., C. Bernd, J. Gerstner & A. Flottmann-Stoll (2008): Rote Liste der Amphibien und Reptilien des Saarlandes (Amphibia, Reptilia). 3. Fassung Amphibien, 2. Fassung Reptilien. In: Ministerium für Umwelt und DELATTINIA (Hrsg.): Rote Liste gefährdeter Pflanzen und Tiere des Saarlandes, S. 307-328.

Fritz, K. (2003): 11 Jahre „Wohngemeinschaft“ mit Geburtshelferkröten – Langjährige Beobachtungen einer Population im Garten und Hof. Zeitschrift für Feldherpetologie 10: 129-142.

Gerstner, J. (1982): Zur Bestandssituation der Amphibien und Reptilien im Saarland. Natur, Umwelt, Mensch 3: 62-74.

Günther, R. (Hrsg.) (1996): Die Amphibien und Reptilien Deutschlands. Gustav Fischer Verlag Jena.

Hötker, H., H. Jeromin & J. Melter (2007): Entwicklung der Brutbestände der Wiesen-Limikolen in Deutschland - Ergebnisse eines neuen Ansatzes im Monitoring mittelhäufiger Brutvogelarten. Vogelwelt 128: 49-65.

Klein, R. (2004): Der NABU-Saarlandvogel: Das Braunkehlchen. Grundlagen für Braunkehlchen-Schutzmaßnahmen im Saarland. Gutachten i.A. des NABU Saarland.

Klein, R. (2006): Der NABU-Saarlandvogel: Das Braunkehlchen. Projektergebnisse 2006. Gutachten i. A. des NABU Saarland.

Kühnel, K.-D., A. Geiger, H. Laufer, R. Podloucky & M. Schlüpmann (2009): Rote Liste und Gesamtartenliste der Reptilien (Reptilia) Deutschlands. In: Bundesamt für Naturschutz (BfN): Rote Liste gefährdeter Tiere, Pflanzen und Pilze Deutschlands. Band 1: Wirbeltiere. Naturschutz und Biologische Vielfalt Heft 70: 259-288 (1), Bonn – Bad Godesberg.

Langemach T. & J. Bellebaum (2005): Prädation und Schutz bodenbrütender Vogelarten in Deutschland. Vogelwelt 126: 259-298.

Laufer, H., K. Fritz & P. Sowig (Hrsg.) (2007): Die Amphibien und Reptilien Baden-Württembergs. Ulmer-Verlag.

Laufer, H., K. Fritz & P. Sowig (Hrsg.) (2007): Die Amphibien und Reptilien Baden-Württembergs. Ulmer-Verlag.

Neubeck, C. (2012): Die Gelbbauchunke als Leitart für Pionieramphibien in den Flussauen Nordhessens: Naturschutzgenetik, Populationsökologie und Schutzmaßnahmen. Ein Projekt der Universität Kassel, Fachgebiet Gewässerökologie/Gewässerentwicklung, gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, Osnabrück. 2. Zwischenbericht, DBU-AZ: 28873.

Nicklaus, G. & M. Süßdorf (2011): Weißstörche im Saarland: Situationsbericht 2009 und 2010. OBS-Info 44. S. 38-44.

Nöllert, A. & Ch. Nöllert (1992): Die Amphibien Europas. Kosmos-Verlag, Stuttgart.

Ornithologischer Beobachterring Saar e. V. (OBS) (1993-2009): Zusammenstellung von bemerkenswerten Beobachtungen. OBS-Info Nr. 1-42, Ornithologischer Beobachterring Saar, unveröff.

Roth, N., G. Nicklaus & H. Weyers (1990): Die Vögel des Saarlandes. Eine Übersicht. Ornithologischer Beobachterring Saar. Homburg.

Schlüpmann, M. (2009): Ökologie und Situation der Geburtshelferkröte (Alytes obstretricans) im Raum Hagen (NRW). Zeitschrift für Feldherpetologie 16: 45-84.

Stübing, S. & G. Bauschmann (2011a): Artenhilfskonzept für die Bekassine (Gallinago gallinago) in Hessen. Gutachten i. A. d. Staatl. Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland. Bad Nauheim. 75 S.

Stübing, S. & G. Bauschmann (2011b): Artenhilfskonzept für den Kiebitz (Vanellus vanellus) in Hessen. Gutachten i. A. d. Staatl. Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland. Bad Nauheim. 75 S.

Südbeck, P., H.-G. Bauer, M. Boschert, P. Boye & W. Knief (2007): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. 4. Fassung, 30.November 2007. Ber. Vogelschutz 23: 23-81.

Südbeck, P.; Andretzke, H.; Fischer, A.; Gedeon, K.; Schikore, S.; Schröder, K.; Sudfeldt, C./ (Hrsg.) (2005): Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands, Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten und des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten. e.V. DDA Verlag, 792 S.

Sudfeldt, C. R. Dröschmeister, C. Grüneberg, A. Mitschke, H. Schöpf & J. Wahl (2007): Vögel in Deutschland - 2007. DDA, BfN. LAG VSW, Münster.

Sudfeldt, C., D. Doer, H. Hötker, C. Mayr, C. Unselt, A. von Lindeiner & H.-G. Bauer (2002): Important Bird Areas (Bedeutende Vogelschutzgebiete) in Deutschland – überarbeitete und aktualisierte Gesamtliste (Stand: 01.07.2002). Ber. Vogelschutz 38: 17-109.

Süßdorf M. (2007): Wilde Weißstörche (*Ciconia ciconia*) brüten wieder im Saarland. Lanius 33. S. 7-13.

Süßmilch, G., J. Bos, M. Buchheit & G. Nicklaus (1997): Zur Situation der Brutvögel des Saarlandes. Rote Liste – Bestandszahlen – Trends. Lanius 31: 1-52, Mandelbachtal.

Süßmilch, G., M. Buchheit, G. Nicklaus & U. Schmidt (2008): Rote Liste der Brutvögel des Saarlandes (Aves), 8. Fassung. In: Ministerium für Umwelt und DELATTINIA (Hrsg.) (2008): Rote Liste gefährdeter Pflanzen und Tiere des Saarlandes: Atlantenreihe Bd. 4, S. 283-306.

Thiesmeier, B., A. Kupfer & R. Jehle (2009): Der Kammmolch – ein „Wasserdrache“ in Gefahr.Beiheft der Ietschrift für Feldherpetologie 1, Laurent-Verlag, 160 S.

Wagner, N. & H.J. Flottmann (2011): Ein Modell zur Abschätzung der Konnektivität von Amphibien-Populationen am Beispiel des Kammmolches und der Gelbbauchunke im Saarland. Zeitschrift für Feldherpetologie 18: 199–199.

Weyers H. (1984): Das ehemalige Brutvorkommen des Weißstorchs (Ciconia ciconia) im Saarland. Lanius 23. S. 5-44.

Internet-Quellen

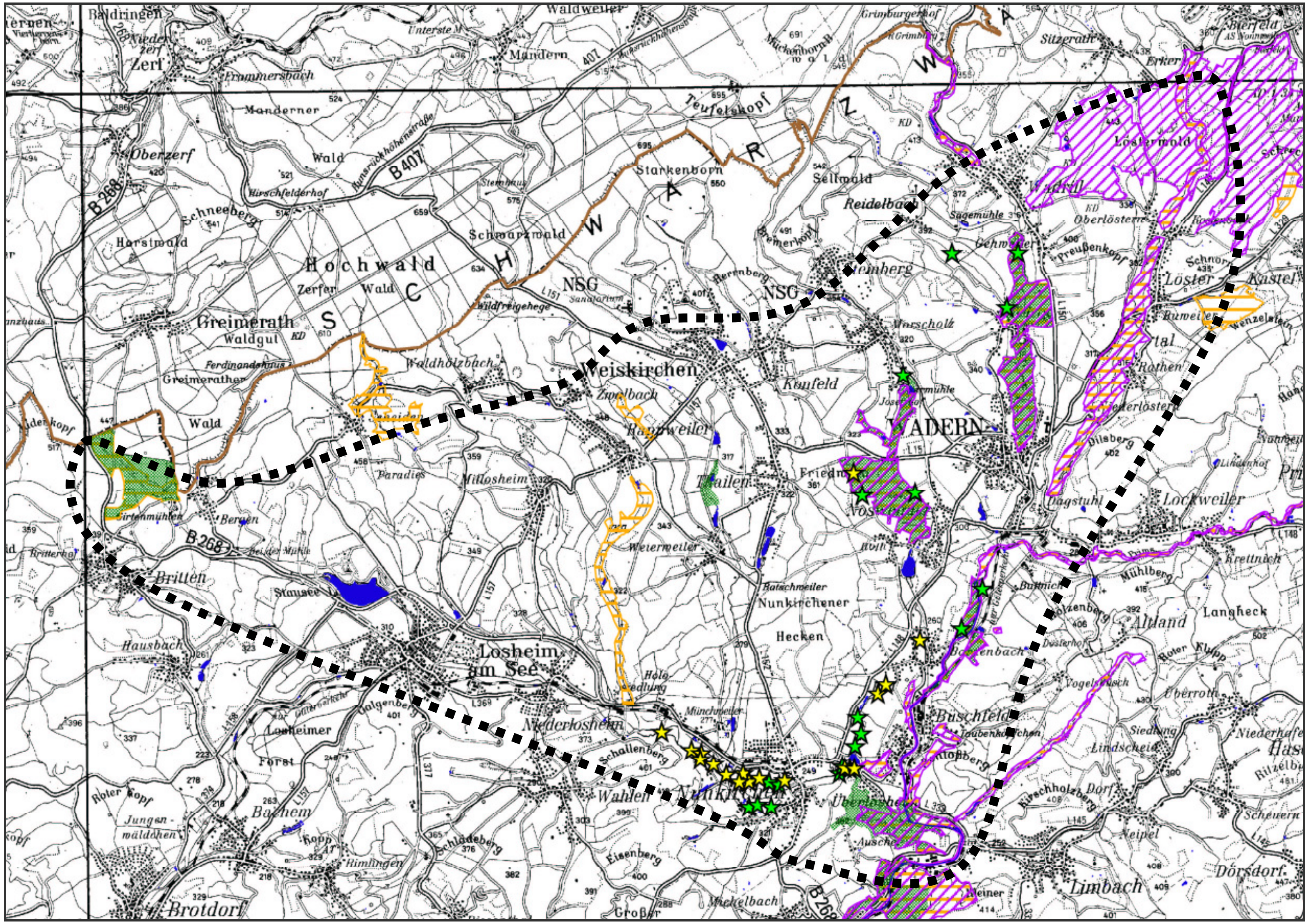
http://www2.geoportal-saar.de

http://karte.naturpark.org/deutsch/02/026/inhalt265c.html

http://www.saarland.de/43014.htm

http://www.oefm.de/webcontent/projekte/projekte.html

Morgenstimmung in den Auen des Hochwaldvorlandes (Löstertal bei Rathen)



Karte 1

Übersicht über „Schutzgebiete“ im Hochwaldvorland

Natura 2000: FFH-Gebiet

Natura 2000: Vogelschutzgebiet

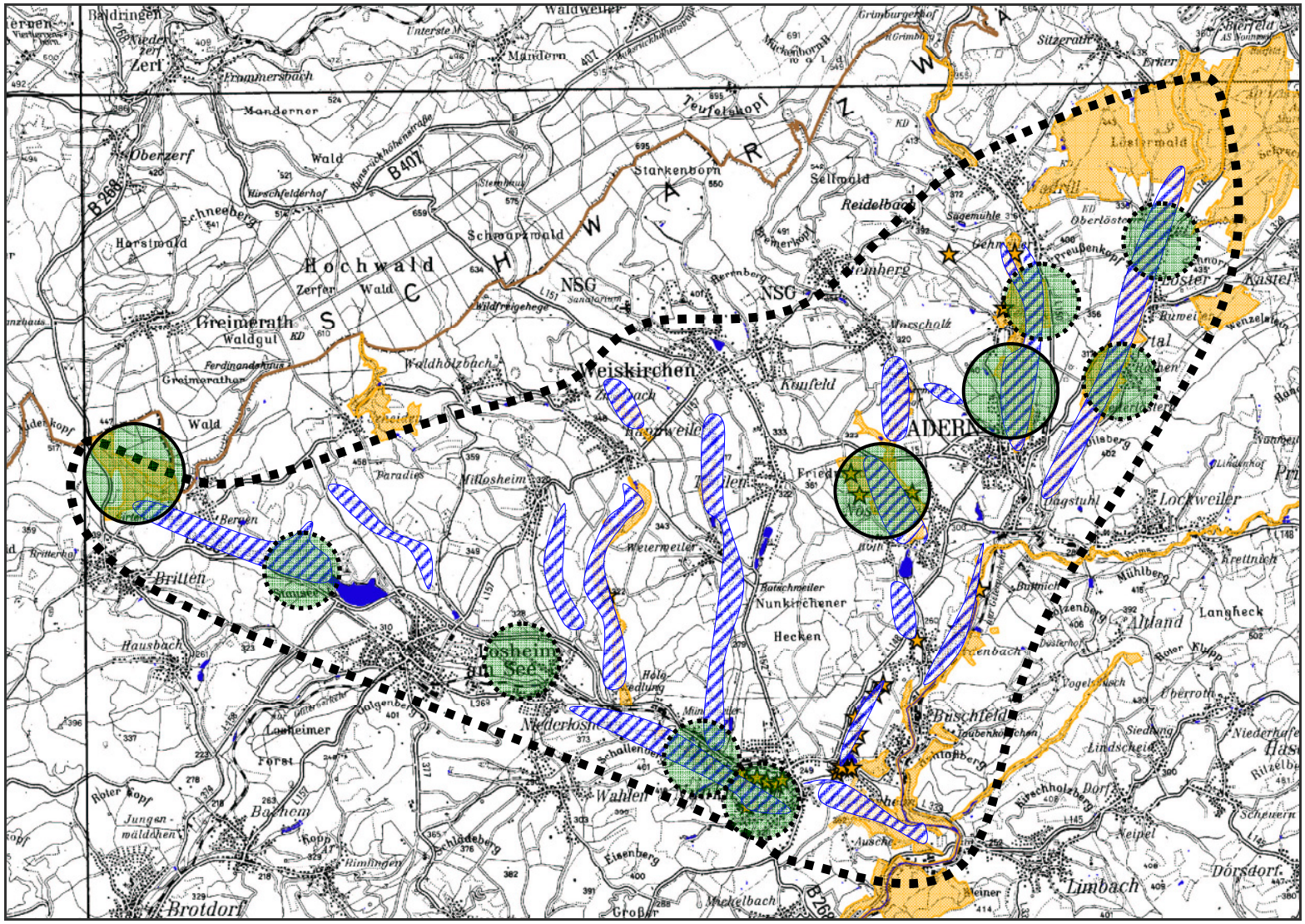
Naturschutzgebiet

Flächen der Naturlandstiftung (Auswahl)

Flächen der ÖFM (Auswahl)

Abgrenzung des Bezugsraumes

NABU
Landesverband Saarland



Karte 2

Schwerpunkträume für Artenhilfsmaßnahmen im Hochwaldvorland

- Bestehende Schutzgebiete
- Kernzonen: Umsetzung von Maßnahmen für die Zielarten Bekassine, Braunkehlchen und Wiesenpieper
  - Gebiete mit Restpopulationen
  - Gebiete mit hohem Potenzial
- Entwicklungszonen: Umsetzung von Maßnahmen für die Zielarten Schwarzstorch, Eisvogel und Bekassine sowie für Amphibien
- Abgrenzung des Bezugsraumes

N

NABU Landesverband Saarland

NABU-Stiftung
Saarländisches Naturerbe
Wir schaffen
Paradiese
Wo die Kiesgewinnung abgeschlossen ist, entwickelt sich die Natur auf großzügigen Wasserflächen und Feuchtgebieten ungestört in faszinierender Vielfalt zu neuen Lebensräumen für unsere Tiere und Pflanzen.
In der Moselaue bei Nennig haben wir die einmalige Chance, zusammenhängende Kiesabbauflächen zu erwerben, die in ihrer Größe auch als Rastplätze für unsere Zugvögel international bedeutend sind.
Schaffen Sie und erleben Sie Ihr Paradies. Sichern Sie mit Ihrer Spende an die NABU-Stiftung unser Saarländisches Naturerbe.
Gerne informieren wir Sie, auf Wunsch auch bei einer Exkursion.
NABU-Stiftung Saarländisches Naturerbe
Ulrich Heintz
Antoniusstraße 18, 66822 Lebach
Tel. 0 68 81 / 9 36 19 - 0
NABU